Die
Vergleiche bei Nonnus.

Inaugural-Dissertation,
bei der philosophischen Fakultät
der
k. b. Friedrich-Alexanders-Universität
Erlangen
zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
eingereicht
von

Georg Wild,
k. Studienlehrer.

Regensburg.
Demmlersche Buchdruckerei (M. Wasner).
1888.

Die
Vergleiche bei Nonnus.

Inaugural-Dissertation,
bei der philosophischen Fakultät
der
k. b. Friedrich-Alexanders-Universität
Erlangen
zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
eingereicht
von

Georg Wild,
k. Studienlehrer.

Regensburg.
Demmlersche Buchdruckerei (M. Wasner).
1888.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546420_0094

Δυόμενος γὰρ ὅμως ἡλιός ἐστιν ἔτι.

Mit diesen Worten bezeichnet Ouwaroff in seiner Besprechung des Nonnus von Panopolis (Petersburg 1817) nicht unpassend das letzte Aufflammen der griechischen Poesie — aber es ist nicht die reine Pracht der strahlend am wolkenlosen Himmel untergehenden Sonne, welche vor ihrem Scheiden als letzten Gruss nochmals ihren vollen Glanz in hehrer Erhabenheit über die Erde ausgiesst, sondern es ist der blitzartig aus dunkler Wolkenschicht hervorbrechende Strahl, der grell in die Dämmerung hineinzuckt und mit seinem unsteten Flackern nicht mehr Licht noch Wärme zu verbreiten vermag, sondern nur das Auge blendet, das sich verletzt abwendet. Dies ist die Signatur der letzten Periode der griechischen Poësie, welche im fünften Jahrhundert nach Christus im Epos nochmals den letzten Rest ihrer Kraft sammelte, um an den namentlich von den höheren Kreisen ausgehenden Bestrebungen zur Wiederbelebung des Geistes des Altertums teilzunehmen. Und derjenige, welcher jener Periode den Stempel ihrer Eigenart aufdrückte und den massgebendsten Einfluss auf seine Zeitgenossen und Nachfolger ausübte, war Nonnus aus Panopolis in der ägyptischen Thebais. Über ihn siehe Bernhardy griech. Lit.-Gesch. 2. Teil 1. Abt. §. 99. 2 u. 4. Darnach wissen wir von ihm gar nichts, als seinen Geburtsort (Agathias IV. 3); seine 48 Bücher Dionysiaka oder Bas-

sarika (von βασσάρα der Fuchspelz, den die Bacchantinnen zu tragen pflegten) aber geben uns einen Begriff von der üppigen Phantasie und der zügellosen Überschwenglichkeit des Dichters, welcher in denselben den dionysischen Sagenkreis in der weitesten Ausdehnung und mit allem nur denkbaren Beiwerk in den glühendsten Farben behandelt, und lassen es begreiflich erscheinen, dass das ermattete Zeitalter begierig nach dem ihm dargebotenen Blendwerk griff, das beherrscht war von der Rhetorik der Leidenschaft, die der Einbildungskraft den freiesten Spielraum liess.

Und da bei aller Freiheit und Üppigkeit in der Behandlung des Stoffes, in phantastischen Redewendungen und tönenden Phrasen eine geradezu asketische Zucht des Versbaus von ihm angewendet wurde, so war es dadurch auch weniger begabten Nachfolgern möglich, in dessen Fusstapfen zu treten, wenn auch eine grosse Produktivität nicht wahrnehmbar ist, sondern Kolluthus mit seiner ἁρπαγὴ Ἑλένης und Musaeus in τὰ καθ' Ἡρὼ καὶ Λέανδρον die einzigen hervorragenderen Nachahmer desselben sind.

Im schärfsten Gegensatz zu der heftigen Leidenschaftlichkeit des Nonnus steht der etwas früher, wahrscheinlich an das Ende des 4. Jahrh. zu setzende Quintus, nach seinem Heimatsorte Smyrnaeus beigenannt. Dieser erzählt uns in seinen 14 Büchern τὰ μεθ' Ὅμηρον die Ereignisse vom Tode Hektors bis zur Abfahrt der Achäer nach Eroberung Trojas in trockener Reihenfolge ohne Phantasie und plastischen Sinn, ja sogar ohne Gelehrsamkeit und klare Anschauung vom heroischen Zeiltalter, und nur in formaler Beziehung, in einigen Eigentümlichkeiten des Versbaus nähert er sich einigermassen der Schule des Nonnus.

Und wenn wir, um bei dem obigen Bilde zu bleiben, in diesem, als dem Vertreter seiner Zeit, den letzten grellen Blitz der scheidenden Sonne sehen, der aus der Wolke hervorbricht, so vergleichen wir jenen dem fahlen

Schein, welcher von dem hinter dem Wolkenschleier fast verborgenen Gestirn noch schwach auf die Erde fällt, ein matter, farbloser Abglanz der ehedem in strahlender Pracht im Zenith prangenden Sonne. Aber sowohl der grelle Strahl, als auch der matte Schimmer, sie haben beide denselben Ursprung, und diese gemeinsame Quelle des Lichtes ist — Homer. Homer, der der ganzen griechischen Epik, den Cyklikern wie den Alexandrinern zum Vorbild gedient hatte und je nach Talent und gelehrter Bildung mehr oder weniger glücklich und mehr oder weniger selbständig verarbeitet worden war, konnte hier am Ende des griechischen Epos natürlich unmöglich entbehrt werden, sei es, dass der Stoff selbst an und für sich auf denselben hinwies, oder dass derselbe in der Art und Weise der Verarbeitung Momente genug bot, welche zur Benützung desselben in Ermangelung frei erzeugender Schöpfungskraft gebieterisch dazu aufforderten. Jenes war der Fall bei Quintus, dessen Werk geradezu eine unmittelbar an den Schluss der Ilias anknüpfende Fortsetzung derselben ist: I. 1 ff.

Εὖθ' ὑπὸ Πηλείωνι δάμη θεοείκελος Ἕκτωρ,
καί ἑ πυρὴ κατέδαψε, καὶ ὀστέα γαῖα κεκεύθει,
δὴ τότε Τρῶες ἔμιμνον ἀνὰ Πριάμοιο πόληα etc.;

dies ergab sich bei Nonnus infolge der Mannigfaltigkeit und Dehnbarkeit seines Stoffes, indem er nicht bloss alle nur möglichen Mythen herbeizieht, bevor er, erst mit dem 9. Buche, zur Geburt des Dionysos kommt, sondern auch im Verlaufe der Erzählung von den Kämpfen, Wunderthaten und Gefahren des Gottes bis zu seiner Aufnahme in den Olymp Gelegenheit nimmt, alles Mögliche herbeizuziehen, wovon er die Vorbilder bei Homer gefunden hat. So stossen wir bei ihm auf eine dem Schiffskatalog nachgebildete Aufzählung der Hilfstruppen des Gottes und der Bundesgenossen der Inder, deren Bekriegung den grössten Theil des Werkes (B. XIV—XL) ausmacht; die Kämpfe der einzelnen Helden haben ihre Vorbilder in den homerischen Aristien;

die zu Ehren gefallener Krieger veranstalteten Kampfspiele sind ähnlichen Szenen aus der Ilias nachgeahmt: so ist namentlich der Ursprung des XXXVII. Buches aus Ψ unverkennbar; ferner hat Nonnus eine Götterschlacht und einen Flusskampf, die ausführliche Beschreibung der verschiedenen auf einem Schilde angebrachten Kunstwerke und eine Διὸς ἀπάτη. Der nähere Nachweis hierüber findet sich bei Köhler: Über die Dionysiaka des Nonnus von Panopolis, Halle 1853, wo nicht bloss die grösseren zur Nachahmung benutzten Partien, sondern auch einzelne Stellen angeführt sind.

In der Art und Weise aber, wie der aus Homer herübergenommene Stoff von beiden Dichtern verarbeitet worden ist, zeigt sich ein gewaltiger Unterschied.

Während nämlich Quintus „mit der Technik Homers, mit Formen und Formeln seines Vortrags sich vertraut gemacht und in Selbstentäusserung hieraus eine Manier gezogen hat, welche bis auf Phrasen, Bilder und Einzelnheiten, selbst in Benützung der kleinsten zerstreuten Thatsachen, ein Nachhall des Meisters ist“ (Bernhardy a. a. O. § 99. 2), ist des Nonnus leidenschaftlicher, heftiger Geist auch bei der Benützung Homers in der Weise thätig, dass er zwar grössere Partien, wiederholte Phrasen, sogar halbe Verse herübernimmt, aber doch alles fremde Gut „orientalisch färbt und im Sprudel seiner Komposition verkünstelt“: es muss zuerst seine ungezügelte Phantasie durchlaufen, bis es, gleichsam von der Hitze derselben durchglüht, seiner Heissblütigkeit und Überschwenglichkeit zu genügen scheint.

Ganz besonders charakteristisch ist aber für ihn, wie überhaupt für die ganze griechische Epik die Anwendung des Gleichnisses, speziell im Hinblick einerseits auf Quintus als seinen Antipoden, anderseits auf Homer, sein Vorbild.

Von den Gleichnissen des Quintus findet sich eine Übersicht im index rerum et sententiarum des Rhodomannus; ferner handelt davon dessen Fachwerk Si-

milia Cointi Smyrnaei; einen Überblick über dieselben gibt uns Koechly in den Prolegomena zu seiner grösseren Ausgabe des Quintus pag. XCIV. Ausführlich behandelt und mit den homerischen verglichen sind sie von K. Aug. Ed. Niemeyer in zwei Zwickauer Programmen 1883 und 1884.

Über die homerischen Gleichnisse sind schon viele Spezialschriften erschienen, welche sich bei Bernhardy § 93, 5 zusammengestellt finden; ausserdem sind noch zu nennen: Beiträge zur Kenntnis der homerischen Gleichnisse von Friedländer, 2 Programme des Friedrichs-Gymnasiums in Berlin 1870 und 1871; und „die homerischen Gleichnisse, zusammengestellt nach den verglichenen Personen und Anschauungskreisen, welchen die Bilder entnommen sind, mit Angabe der Vergleichungspunkte", Programm der Stud.-Anst. Zweibrücken von Fr. Krupp 1883.

Im Folgenden soll nun eine Zusammenstellung der Gleichnisse des Nonnus vorgenommen und untersucht werden, wie dieser Schmuck der poëtischen Darstellung in seinen *Διονυσιακά* (die auch von ihm stammende *Μεταβολὴ τοῦ κατὰ Ἰωάννην Εὐαγγελίου* kommt hiebei nicht in Betracht) verwendet ist, welchen Grad der Originalität er hierin besitzt, und wie er sich hiebei zu Quintus und namentlich zu Homer verhält.

In Bezug auf den Unterschied zwischen Vergleichung und Gleichnis sagt Wackernagel in seiner „Poëtik, Rhetorik und Stilistik", herausgegeben von L. Sieber, p. 387: „Vergleichung und Gleichnis, beide gehören nah zusammen, sind aber doch verschieden; die Vergleichung ist das Kürzere, das Gleichnis das Ausgeführtere; die Vergleichung deutet nur an, das Gleichnis malt vollständig aus. Die Vergleichung macht nur mit einem Winke aufmerksam auf etwas, das in der sinnlichen Wirklichkeit ähnlich ist der vorliegenden minder sinnlichen Vorstellung . . . . . Das Gleichnis dagegen stellt nicht den einzelnen sinnlichen Begriff neben den ein-

zelnen unsinnlichen, sondern das Sinnliche neben das Sinnliche und eine ganze in sich abgeschlossene Reihenfolge von Vorstellungen neben die andere .....". Caspers in seinem Programm „de comparationibus Virgilianis", Hagenau 1883 behandelt in seiner Einleitung die von Quintil., Cicero de inv. und auct. ad Herenn. unterschiedenen Arten der Vergleiche: comparationes und unterscheidet deren dreierlei: imagines, collationes, separationes. Die ersten sind die Vergleichungen in dem obigen Sinne: imagines omnes comparationes sunt habendae, in quibus rebus, quae inter se comparantur, idem verbum attribuitur; als Beispiel gibt er das von Aristoteles Rhet. III. 4 zur Erklärung von εἰκών angeführte ὡς δὲ λέων ἐπόρουσεν. Collationes vel redditiones sind die eigentlichen Gleichnisse, und die dritte Gattung entsteht, cum similitudo libera et separata est neque cum re una comprehensione coniungitur, in welchen Fällen häufig gar keine Andeutung des Vergleiches, weder durch eine Partikel noch durch ein anderes darauf hinweisendes Wort gegeben ist. Eine spezielle Art ist das exemplum, welches Quintil. V. 11. 6 als rei gestae aut ut gestae commemoratio definiert.

Bei der folgenden Darstellung sollen alle diese Gattungen der Vergleiche in Betracht gezogen, das Wort Vergleich daher in seinem weitesten Sinne gefasst werden.

Wir beginnen mit den aus der Götter- und Heldensage genommenen Vergleichen.

Da finden wir zunächst, dass naturgemäss Zeus, als der Vater des Hauptheldeu, sehr häufig zu vergleichender Erwähnung herangezogen ist: so wird Dionysos von Staphylos, der ihn gastlich aufgenommen, XVIII. 218 ermahnt, sich im Kampfe mit den Indern seines Vaters würdig zu zeigen, der, noch ein Jüngling, die erdgebornen Titanen aus dem Olymp vertrieben: so solle auch er das übermütige Geschlecht der Inder vom Erdboden vertilgen; und XXX. 286 tadelt Athene den fliehenden Dionysos und führt ihm das Vorbild ihres gemeinsamen

Vaters vor, der nicht vor dem Kampfe gezittert, als sich die Titanengötter gegen den Olymp rüsteten. Er selbst aber feuert sein Heer an zur Tapferkeit mit Hinweis auf das Beispiel seines Vaters, indem er XXXV. 350 sagt: „Meinem Erzeuger werde ich ähnlich werden; denn mein Kronide hat im Kampfe die erdgebornen Titanen besiegt, und auch ich werde das Geschlecht der erdentstammten Inder besiegen". Hier liegt das Tertium nicht bloss in der Besiegung, sondern auch in der Abstammung der Besiegten, ebenso wie XVIII. 265, wo der Dichter nach der Beschreibung des Kampfes mit Kronos, dem *Τιτήνων προκελευθος* (XVIII. 226), und der Besiegung des Ungeheuers *Κάμπη* (V. 237 ff.; Apollod. I. 2. 1) den Staphylos die nochmalige Mahnung zur Nachahmung aussprechen lässt. Auf die Vertreibung des Kronos durch Zeus ist ferner angespielt XXXIII. 360, wo Thetis in der Gestalt einer Bacchantin der von dem Inder Morrheus verfolgten Chalkomede zuspricht, sich vor ihm nicht zu scheuen, da ja auch sie vom Zeus, der ihr nachstellte, aufgegeben worden sei wegen der Verkündigung des Prometheus, dass er von dem Sohne der Thetis vertrieben werden würde, wie Kronos von ihm. Ihn bedeckt der Busen der Erde, obgleich er vom Himmel stammt, und deswegen fürchtet auch Deriades, der König der Inder, XXVII. 52 den Dionysos nicht, wenn er sich auch rühmt, das olympische Blut des Kronion in den Adern zu haben.

Quintus hat die Titanenkämpfe beigezogen VIII. 462, wo Nestor unter Hinweis auf die schreckliche Bestrafung der Titanen die Griechen wegen der von Zeus gesendeten ungünstigen Zeichen vom Kampfe abzustehen mahnt. Ferner findet sich der auf dem Schilde des Achilles abgebildete Titanenkampf beschrieben V. 102 ff., und eine kurze Vergleichung in Verbindung mit den Giganten II. 519, um die Kraft und Ausdauer des Achilles und Memnon im blutigen Kampfe zu schildern. Die Gigantenkämpfe als solche, welche dem Qu. ausserdem

den Stoff zu einem ausgeführten Gleichnis. XI. 415 bieten, zieht Nonnus zu Vergleichen nicht bei, wohl aber die Giganten selbst zur Schilderung der Grösse und Stärke in der Formel *ἔχων ἴνδαλμα Γιγάντων* XIII. 418, XXVI. 249 und XLVII. 626 und *μίμημα Γιγάντων* XLVI. 76, wie auch einmal XIII. 396 *Τιτήνων μελέεσσιν ἐοικώς* von den Emathiern.

Homer spielt auf den Kampf und die Bestrafung der in den Tartarus geschleuderten Titanen oder *Οὐρανίωνες*, wie er sie häufig nennt, öfter an: so *E.* 898; *Θ.* 478, wo er speziell Japetos und Kronos anführt; *Ξ.* 203; 274; 279, wo sie ausdrücklich *Τιτῆνες* genannt werden. Die Giganten finden sich nur in der Odyssee: *ι.* 59; 206 als Söhne der Erde, *ἄγρια φῦλα Γιγάντων*, und *κ.* 120, wo die Lästrygonen als nicht Menschen, sondern Giganten ähnlich bezeichnet werden. Und diese Stelle schwebte dem Nonnus XXXIV. 180 vor, wo er den Morrheus nicht Irdischen ähnlich sein, sondern in dem „hochnackigen Wuchse gigantischer Glieder die väterliche Stärke der erdgebornen Inder nachahmen" lässt.

An der nämlichen Stelle vergleicht er ihn auch mit Typhoeus, als er im Lande der Arimer dem Flusse Kydnus seine Kraft fühlen liess und ihn und den Tarsus aufs äusserste bedrängte (I. 259); aber es ereilte ihn die Nemesis (XLVIII. 376), und er wurde von Zeus besiegt: den Kampf beschreibt Nonnus ausführlich von I. 154 bis II. 649. Und zu weiteren Vergleichungen benützt er ihn XXII. 140, wo er den in den Kampf voranziehenden Thureus mit dem gegen den Blitz ankämpfenden gewaltigen Typhoeus vergleicht, XXX. 58: *ἰσοφυὴς Τύφωνι, πίλωρ βαχχεύετο Μορρεύς*, und XLVIII. 76, wo im Kampfe des Dionysos mit den Giganten diesem ein neuer Typhoeus ersteht, dem früheren ähnlich, der einst viele Felsspitzen losgerissen hat von der Mutter Erde. Ferner wird noch XIII. 474 ff. eine Episode von Typhoeus erzählt, wornach er durch das blosse Wort eines lydischen Priesters besiegt wurde, vor dem er V. 489 mehr erzittert, als vor

dem Blitzeschleuderer. Die Auflehnung des Typhoeus gegen Zeus ist bekanntlich schon homerisch: *B.* 782 ist ihm ein Gleichnis gewidmet, worin er die unter den Schritten der in den Kampf Ziehenden erdröhnende Erde zusammenstellt mit dem durch den Groll des Zeus gegen Typhoeus und dessen Bestrafung hervorgebrachten Erzittern des Bodens, welches Quintus V. 485 zu kurzer Vergleichung des in den Staub niedergestreckten Aias benützt.

Ausser Typhoeus ist es noch Indos, der Stammvater der Inder, ebenfalls einer der Titanen, „der Vorkämpfer der kronionischen Schlacht", den Zeus besiegt, weshalb Staphylos auch diesen Kampf an jener Stelle: XVIII. 269 dem Dionysos zur Aufmunterung vor Augen stellt. Endlich werden noch die zur Strafe ihres Übermutes durch den Blitz des Zeus getroffenen Frevler Salmoneus und Kapaneus herangezogen, um das verheerende Wüten des seinen Feuerbrand als Waffe schwingenden Kyklopen Argilipos zu schildern, XXVIII. 184: „Nicht einen einzigen Salmoneus verbrannte er mit dem geschleuderten Feuer und machte ihn mit dem unechten Blitze zu schanden; nicht einen einzigen gegen die Götter Kämpfenden tötete er; und nicht Euadne allein hatte nur über einen vernichteten Kapaneus zu klagen." Salmoneus, welcher es dem Zeus gleichthun wollte, indem er Donner und Blitz nachahmte (Apollod. I. 9. 7), kennt Homer nur als Vater der Tyro; bei ihm hat er den Beinamen *ἀμύμων* λ. 236. Qu. erwähnt ihn gar nicht. Kapaneus wird als der Vater des Sthenelos bei Homer genannt und hat die Beiwörter *ἀγαχλειτός* (*B.* 564) und *κυδάλιμος* (*Δ.* 403); die Sage, dass er wegen seiner vermessenen Aeusserung im Kampf der Sieben beim Ersteigen der Mauer vom Blitz des Zeus erschlagen wurde, gehört also erst späterer Zeit an. Seine Gemahlin Euadne, welche sich in den zur Verbrennung des getöteten Gemahls errichteten Scheiterhaufen stürzte, wurde dadurch ein hervorragendes Vorbild ehelicher Liebe und Treue: dies

benützte auch Qu. X. 481 zum Vergleiche, indem Önone auf gleiche Weise ihre, allerdings mit der tiefsten Reue gemischte Liebe zu Paris bekundet, an dessen Tod sie ja schuld ist.

Der Blitz des Zeus, sein charakteristisches Attribut, spielt auch in den Vergleichen keine unwesentliche Rolle: sie ist die dem Zeus allein zukommende Waffe, welche keiner der Götter führen darf, die ihre eigenen Attribute haben; und wer darnach verlangt, ist dem Tode verfallen: so erhob Zagreus den Blitz — und er gesellte sich dem Verderben (VI. 205): dies führt Helios XXXVIII. 200 ff. warnend seinem Sohne Phaëton vor, um ihn von seinem Verlangen, den Wagen des Vaters zu besteigen, abzuhalten. Die Flamme des Dionysos im Kampfe gegen die Giganten ist ein Abbild des vom Zeus geschleuderten Blitzes XLVIII. 66. Aber der Epheu und das Hirschfell, mit denen gerüstet Bacchos gegen Deriades in den Kampf zieht, erscheinen diesem lächerlich und sehr ungefährlich: „Welche olympische Ägis des Kronionen schwingt er! (sagt Deriades zu seinen Mannen XXXIX. 54 ff.) welchen Funken des zeusgeschleuderten Blitzes hat er! welchen himmlischen Strahl seines Vaters erhebt er! Nicht rüstet sich der Kronide mit weinfarbenem Epheu zur Schlacht; nicht vergleiche ich das Lied des Donners mit dem Schalle der Pauken, nicht nenne ich den Thyrsos ähnlich den Blitzen des Zeus, nicht erkläre ich die Wolke des Zeus gleich dem irdischen Panzer". Lieber aber als der Blitz des Zeus ist dem Dionysos die Waffengemeinschaft mit dem geliebten tapferen Hymenaios XXIX. 24, ähnlich wie er XLII. 366 nicht so sehr verlangt nach dem Szepter des Zeus, wie nach der Hochzeit mit Beroë.

Zu Vergleichungen wie *Διὶ μῆτιν ἀτάλαντος: B.* 636, *H.* 47, *K.* 137, *Λ.* 200 oder *ἴκελος Διὶ τερψικεραύνῳ B.* 478; — oder *ἔπεὶ Διὶ κάρτος ἐφῆκει:* Qu. VI, 204, oder *τὸν ἴσον Διὶ τῶν Ἀχαιοί:* VII. 206 zieht Nonnus den Zeus nicht bei.

Desto mehr aber beschäftigt er sich mit dessen Beziehungen zu göttlichen oder sterblichen Frauen. Hier ist zunächst hinzuweisen auf XXXII. 65 ff. Die ganze Stelle (von XXXI. 103 — XXXII. 97) ist eine Erweiterung und Nachbildung der homerischen *Διὸς ἀπάτη*, wie Köhler a. a. O. p. 67 bemerkt und schon Gräfe gesehen hat, welcher zum Beweise des Ausfalles eines Verses nach 64 auf Ξ. 315 ff. hinweist (von Köchly, der zwei Verse vermisst, im comment. critic. zu dieser Stelle erwähnt). Hier wie dort zählt Zeus der Hera diejenigen Frauen auf, zu welchen er schon in Liebe entbrannt ist, versichert ihr aber zugleich, dass keine solches Verlangen in ihm erweckt habe, als gerade sie. Während es in der, übrigens schon von den alexandrinischen Kritikern aus guten Gründen für unecht erklärten homerischen Stelle Dia, Danae, Europa, Semele, Alkmene, Demeter und Leto sind, werden hier Taygete, Niobe, Jo und Aphrodite genannt. Die erste von diesen ist eine Tochter des Atlas und der Pleione und die Mutter des Lakedaemon, als welche sie noch III. 339 erscheint. (Apollod. III. 10. 3.) Niobe, die Tochter des Phoroneus und der Nymphe Laodike, war nach Apollod. II. 1. 1 die erste Sterbliche, zu der sich Zeus gesellte: bei N. findet sich sonst keine Erwähnung mehr davon. Dafür ist desto häufiger auf das Verhältnis zwischen Zeus und Jo angespielt, am ausführlichsten ist ihre Geschichte III. 261 ff. erzählt. Von einer versuchten Verbindung des Zeus mit Aphrodite endlich ist XIV. 198 die Rede; nach Suidas s. v. *πρίαπος* ist Priapos deren Sohn, während nach der gewöhnlicheren Anschauung (Schol. Apoll. Arg. I. 932; Diod. IV, 6; Paus. IX. 31. 2) Priapos der Sohn des Dionysos und der Aphrodite ist.

Alle diese Verbindungen des Zeus sind jüngeren Ursprungs, und da Homer sie nicht kennt, weiss auch Qu. nichts davon zu erzählen.

Umgekehrt aber finden sich von den in der homerischen Stelle genannten Frauen alle, mit Ausnahme

der Demeter und Leto, als Frauen des Zeus auch bei Nonnus, z. T. in ausführlicher Erzählung; zusammengestellt sind sie in dem Verzeichnis der 12 vorzüglichsten VII. 125. Auf die Ehe mit den beiden dort nicht erwähnten lesen wir eine Anspielung V. 620. Von der Verbindung der Leto mit Zeus bedurfte es selbstverständlich keiner speziellen Erwähnung als der Mutter des Apollo und der Artemis.

Überdies sind von jenen Frauen Europa, Danaë und Semele, und ausserdem noch Ägina, mehrfach zu Vergleichungen herangezogen. So wünscht Dionysos XVI. 53 ff. aus Liebe zur Nymphe Nikäa seine Gestalt zu verändern: als Stier würde er sie trocken über die Fluten tragen wie Zeus die Europa; als Adler würde er sie in die Lüfte mit sich führen, wie der Kronide die Ägina, als Goldregen würde er sich selbst zugleich als Gemahl und als Geschenk darbringen, wie Zeus der Danaë. All dies spielt auf bekannte Mythen an, welche Nonnus selbst z. T. ausführlich behandelt, wie die Geschichte der Europa gleich am Anfang I. 53 ff., die ihm ausserdem XLII. 103 nochmals zu einem Vergleiche dient, indem die Quellnymphe den Dionysos, als er von heftiger Sehnsucht nach Beroë ergriffen, sein Liebesfeuer durch das kühle Wasser der Quelle löschen will, auf Zeus hinweist, dessen Verlangen nach der Europa auch das Wasser nicht stillen konnte, sondern nur noch mehr entfachte. Auf den Besuch des Zeus bei der Danaë zielen noch verschiedene gelegentliche Erwähnungen ab, so VIII. 136, XLVII. 545 u. a. Ägina war bekanntlich die Tochter des Flussgottes Asopus: XIII. 220, und als dieser den Raub seiner Tochter erfuhr, empörte er sich gegen Zeus, wurde aber von ihm in sein Bett zurückgeworfen: darauf bezieht sich die Drohung, welche Dionysos dem Hydaspes zuschleudert XXIII. 232: „Sieh zu, dass du nicht wie Asopus hören musst: Hemme dein Vordringen, so lange ich noch meinen Groll zurückhalte“. (Siehe auch XLVII. 532). Auch diese Episode mit Ägina

macht N. noch zum Gegenstande zahlreicher Anspielungen: so VII. 213; XIII. 203; XXIV. 77 u. ö.“

Von Semele, deren Geschichte er ausführlich im VII. und VIII. Buche erzählt, gibt ihm besonders ihr durch ihr thörichtes Verlangen veranlasstes Ende (VIII. 395) Veranlassung zu manchem vergleichenden Hinweis. So droht XLIV. 150 Pentheus, der König von Theben, den Dionysos zu vernichten, wie Zeus dessen Mutter zu grunde gerichtet, und XLVI. 19 hofft er, dass Zeus ihn verderben werde, wie er es mit Semele gethan. Ferner wird XLVII. 699 auf ihren, wie der Elektra und Europa Tod von Hermes hingewiesen, um den Dionysos über den Verlust der Ariadne zu trösten, welche ja, wie jene als Sternbild am Himmel glänzen werde.

Ausser den schon erwähnten ist unter den in jenem Kataloge VII. 117 ff. genannten Frauen noch das Verhältnis des Zeus zur Antiope zu Vergleichszwecken benützt: mit dieser verband sich Zeus in der Gestalt eines Satyrs (XXXI. 218; XVI. 242); und darauf bezieht sich XXXIII. 301, wo Morrheus, der Bundesgenosse des Deriades, aus Liebe zur Bacchantin Chalkomede sich wünscht, ebenfalls sich in Satyrgestalt verwandeln zu können, um sich ihr zu nahen.

Ferner gibt der Raub des schönen trojanischen Hirten Ganymedes durch Zeus dem Nonnus Stoff zu vergleichender Anspielung. So tröstet sich XV. 280 der Hirte Hymnos, der in Liebe zu Nikäa entbrannt ist, damit, dass ja schon öfter Gottheiten zu Hirten sich herabgelassen haben: so Eos zu Tithonos, und Zeus zu Ganymed, den er wegen seiner Schönheit mit schonenden Krallen zum Himmel emporgehoben; und X. 259 fürchtet Dionysos, es möchte Zeus als *ἐρασίπτερος ὄρνις Ἐρώτων* den geliebten Ampelos mit sich in die Lüfte fortführen, wie den troischen Jüngling als den Mundschenken bei seinen Gelagen. Endlich wird eben dieser Ampelos XI. 134 von der bösgesinnten Stiefmutter des Dionysos, Hera, hinterlistig aufgereizt, sich von diesem

eine Gunst zu erbitten, wie ja auch Ganymed den Adler lenken und dann sogar den Wohnsitz des Zeus teilen durfte.

Bei Homer ist von diesen (ausser den an jener unechten Stelle Angeführten) Antiope λ. 260 ff. und Ganymedes *E.* 266 und *Y.* 233 erwähnt, wo ebenfalls die Entführung und der Grund derselben sich findet. Von Qu. wird blos Ganymedes genannt als himmlischer Helfer der Trojaner, VIII. 429, dem ein Tempel errichtet ist: XIV. 325.

Auch die übrigen auf Zeus bezüglichen Ereignisse, deren N. noch in vergleichender Weise Erwähnung thut, sind nachhomerisch: so seine Auferziehung bei den Kureten, die Geburt der Athene aus dem Haupte des Zeus und sein Ringkampf mit Herakles. Der Schlachtenlärm des Mimas XXVIII. 292 nämlich wird mit dem Getöse verglichen, welches die Kureten, speziell Pyrrhichos auf dem Ida vollführten, um den kleinen Zeus vor seinem Vater Kronos geheim zu halten. Die Geburt der Athene aus dem Haupte des Zeus führt Pentheus XLVI. 41 an, um die Unglaubwürdigkeit der Geburt des Dionysos aus dem Schenkel des Zeus darzuthun: mit demselben Rechte könnte man sagen, Phöbus oder Ares seien auf dieselbe Weise entstanden. Endlich lässt X. 373 Dionysos im Ringkampf mit Ampelos freiwillig sich besiegen, wie der gewaltige Zeus am Alpheios ringend dem Herakles freiwillig die Kniee beugt. Die ersten beiden Thatsachen sind bekannt, von der letzten aber findet sich sonst nirgends eine Erwähnung, wenn sich auch die Entstehung dieser Sage sehr leicht aus seiner Verehrung als Athlet und der durch ihn erfolgten Stiftung der olympischen Spiele herleiten lässt.

Des Zeus Gemahlin, Hera, findet sich von N. verhältnismässig wenig zu Vergleichen herangezogen, und zwar immer zu solchen, in denen ihre Schönheit den Vergleichungspunkt bildet. So wird XLII. 221 (163) die Schönheit der Beroë gepriesen als eine, wie sie sogar Hera in dieser Fülle nicht erhalten hat, und VIII. 25

wird sie speziell als χρυσοπέδιλος Ἥρη (λ 604; allerdings unecht) in Vergleich gezogen, ebenso wie als λευκώλενος Ἥρη XV. 240 in Beziehung auf Nikäa. Dem in den Himmel aufgenommenen Herakles führt die „weissarmige Hera“ Hebe als seine Gemahlin zu: damit wird IV. 18 die ihre Tochter Harmonia an der Hand haltende Elektra verglichen. Als Gattin des Herakles erscheint Hebe schon an jener Stelle in der Odyssee, während sie in der Ilias Dienerin der Götter ist. Als eine der Hera heilige Frucht finden wir den Granatapfel, den sie XXX. 197 ebensosehr liebt, wie sie den Epheu hasst.

Der Kriegsgott Ares wird vom Dichter zu verschiedenen, meist aber nur kurzen Vergleichungen herangezogen. So wird nach der Verkündigung des Zeus VII. 104 Dionysos einst ἀμπελόεις beigenannt werden, wie Hermes χρυσόῤῥαπις (ε. 87; κ. 277; 331), Ares χάλκεος (*E.* 704; 859; 866; *H.* 146, *Π.* 543) und Apollo ἑκατηβόλος (*A.* 370 u. ö.). XIII. 417 ist Ogygos, der Führer der Samothraker, ein zweiter Ares genannt, ein Abbild der Giganten (siehe oben). XVIII. 273 ermahnt Staphylos den Dionysos, nachdem er ihm, wie oben bereits erwähnt, verschiedene Thaten des Zeus vor Augen gestellt, auch dem Ares gleich zu werden, der den gewaltigen giftspeienden Sohn der Echidna getötet. Wer hier gemeint ist, scheint nicht klar: als Kinder derselben werden bei Apollod. II. 5. 10 Orthrus, der zweiköpfige Hund des Geryones, 11 der hundertköpfige Drache, welcher die Äpfel der Hesperiden bewacht, und III. 5. 8 die Sphinx genannt. Die einzelnen Züge des Kampfes: Unterstützung des Kronos, Bekämpfung des Zeus und die ganze Gestalt selbst scheinen eher auf ihren Gemahl Typhon hinzuweisen. — Nochmal stellt ihn Staphylos dem Ares gleich, indem er 288 sagt, er gewinne durch seinen mordenden Thyrsos den Sieg, wie Ares mit dem Schwerte kämpfe. Die Wildheit seiner Sitten dient XX. 150 zum Vergleiche, indem Lykurgos hierin seinem Vater Ares ähnlich ist. Sonst ist Lykurgos Sohn des Dryas (*Z.* 130. Apollod.

III. 5. 1.). Sein Wüten in der Schlacht, womit das Morden des Äakos im Kampfe zusammengestellt wird XXIII. 16, gemahnt uns an *Θ*. 215 und *N*. 295, sowie an Quintus II. 213 und VI. 294.

Aber trotz seiner Stärke ist Ares nicht immer der unüberwindliche Gott, sondern von den Söhnen der Iphimedeia, Otos und Ephialtes, wird er gefesselt und 13 Monate gefangen gehalten (*E*. 385): mit der Stärke dieser wird XXXVI. 253 die Kraft des Inders Kollotes verglichen, welcher ebenfalls dazu im stande gewesen wäre. Zu diesem Vergleiche wird der Dichter hier durch den vorausgehenden geführt, wo er dessen Verlangen nach den Bacchantinnen mit dem Angriff des Otos auf Artemis und des Ephialtes auf Athene in Zusammenhang bringt. Auf die Fesselung des Ares bezieht sich auch XVI. 162, wo Nikäa dem Dionysos droht, ihn in ehernen Banden zu halten, wie die Söhne der Iphimedeia seinen Bruder. (XXX. 43 fesselt ihn Ephialtes allein.) Auf den durch Apollo (*λ*. 318) herbeigeführten Tod dieser beiden ist XX. 80 Bezug genommen, wo Ares den Dionysos zum Kampfe aufstachelt mit Hinweis auf die andern Söhne des Zeus, welche den Otos und Ephialtes, oder den Tityos (wie Apollo), oder den Argos (wie Hermes) bezwungen, während er bei Staphylos und Botrys thatenlos tanze und schmause.

Bei Quintus haben wir drei ausgeführte Gleichnisse, welche den Kriegsgott zum Gegenstand haben: III. 420 ist der bei den Schiffen tot liegende Pelide verglichen mit Ares, als er von Athene, der Tochter des mächtigen Vaters (*ὀβριμοπάτρῃ E*. 747, *Θ*. 391) mit wuchtigem Steine in der Ebene getroffen wird. Hier ist, wie Niemeyer II. 17 richtig gesehen hat, *Φ*. 403 zu einem Gleichnis verarbeitet. Ferner dient VII. 359 der in die Schlacht eilende Kriegsgott zum Vorbilde des in den Kampf ziehenden Neoptolemos. Das Rasen desselben, die schrecklichen Augenbrauen, die wie Feuer funkelnden Augen, die Wangen, welche Schönheit zugleich und Schrecken

ausstrahlen, die Furcht, die selbst die Götter hiebei empfinden, sind einzelne Züge, mit denen das Gleichnis ausgeschmückt ist; doch nicht auf selbständiger Erfindung beruhend, sondern grösstenteils aus Homer zusammengesucht: so finden sich die Grundlinien *H.* 208 und *N.* 298, *ἐπισκύνιον* vom Löwen *P.* 136, *ὄμματα μαρμαίροντα* von Aphrodite *Γ.* 397, *φόβος κρυόεις I.* 2. In ähnlicher Weise schildert uns der dritte Vergleich IX. 218 wiederum den Achillessohn, diesmal wie er gegen Deiphobos anrückt, unter dem Bilde des in die männermordende Schlacht stürmenden Ares, unter dessen Schritten die Erde zittert, und dessen feuerstrahlende Waffen klirren.

Von Apollo sind zunächst seine Beziehungen zu sterblichen Jünglingen zu vergleichenden Bemerkungen benützt. Zu diesen gehört vor allem Hyakinthos XIX. 102: Den schöngelockten Hyakinthos hat Apollo wieder zum Leben erweckt, und dem Staphylus wird Dionysos ewiges Leben verleihen; XXIX. 95: Wie Apollo den Hyakinthos beklagt, da er getroffen war von dem männertötenden scharfen Diskus, tadelnd den Sturmeshauch des eifersüchtigen Zephyros, so zerraufte sich Dionysos oftmals das Haar, mit thränenlosen Augen jammernd über Hymenaios: und X. 254 fürchtet Dionysos, es möchte das todbringende Lüftchen des Zephyros wiederum wehen (um ihm seinen Ampelos entreissen), wie einstmals der „bittere Weher" den Hyakinthos getötet, den geschleuderten Diskus wendend gegen den Jüngling; und nach dem durch einen Stier herbeigeführten Tode desselben klagt er IX. 256: So sind denn auch die Stiere wegen der Jünglinge eifersüchtig, wie die Winde! Welcher Zephyros hat nach dem Phöbus auch den Dionysos angegriffen? und 330 wünscht er sich von seinem Liebling *ἀμπελόεις* zubenannt zu werden, wie Apollo *Ὑακίνθιος*. Nonnus folgte hierin, wie wir sehen, nicht ganz der allgemeineren Fassung der Sage (Apollod. I. 3, 3, III. 10, 3), wornach Apollo einen Fehlwurf gethan,

sondern lässt den Zephyros aus Eifersucht die Scheibe gegen das Haupt des schönen Jünglings treiben. Aber Zephyros tröstete sich darnach mit einer andern Liebe, nämlich zu Kyparissos: so soll sich auch Dionysos, wie Eos ihm XI. 363 rät, über den Verlust hinwegsetzen. Als geliebter Jüngling erscheint auch Atymnios: XXIX. 28 *κοῦρον* (i. e. Hymenaios) *ἔχων ἅτε Φοῖβος Ἀτύμνιον*, dessen frühen Tod er beweint: XIX. 180: Maron aber kann nicht in gleicher Weise über den Tod des Staphylos klagen, da er ein Diener des Bacchos ist, dem Thränen nicht ziemen. Dass Atymnios, ähnlich wie Phaëton auf dem Wagen des Helios, auf dem Gespann des Apollo einherfuhr, was jedenfalls der Grund seines Verderbens war, zeigt uns XI. 130, wo die todbringende Ate dem Ampelos hinterlistig einflüstert, auch ein Liebeszeichen von Dionysos zu verlangen, wie Atymnios und Abaris von Apollo, und Ganymedes von Zeus. Dieser Zug ist jedenfalls zu erklären aus der allmählichen Verschmelzung des Apollo mit Helios, wovon wir vielleicht schon die ersten Spuren bei Aeschyl. Suppl. 198 finden, wie Jakobi (Handwörterbuch der griech. Mythologie s. v. Apollo) glaubt. Dass Atymnios wirklich gestorben ist und nicht, wie Hyakinthos, in der Blume fortlebt, ersehen wir aus XII. 217, wo Dionysos in seiner Klage um Ampelos sich tröstet: *οὐ θάνες, ὡς τέθνηκεν Ἀτύμνιος*. Endlich ist auch die Liebe zu Admet, dem er deswegen als Hirte diente (nach den alexandrinischen und römischen Dichtern; Apollod. dagegen führt I. 9, 15 keinen Grund für dieses Dienstverhältnis an, während III. 10, 4 und Eurip. Alkestis die Tötung der Kyklopen als Ursache hievon genannt ist) X. 322 zum Vergleiche herangezogen, wo Dionysos noch mehr von Liebe zu Ampelos ergriffen ist, wie Apollo zu Admet.

Ferner lag dem Dichter die Episode von Apollo und Daphne sehr nahe: IV. 98 redet Aphrodite in der Gestalt der Peisinoë der Harmonia zu, den Kadmos zum Gemahl anzunehmen, da er der in irdischer Gestalt auf

Erden wandelnde Apollo sei, und ihn nicht zurückzuweisen, wie Daphne, und XVI. 179 hält Nikäa dem Dionysos das Vergebliche seiner Bemühungen vor, ebenso wie einst der Latoide der Daphne (und Hephästos der Athene) ohne Erfolg nachsetzte. Auf ihre Verwandlung in den Lorbeer ist hingewiesen XV. 301 und XLII. 387, und XXXIII. 210 ist die ganze Erzählung angewendet auf die vergebliche Verfolgung der Chalkomede durch Morrheus. Ohne spezielle Erwähnung des Apollo ist sie zu Vergleichen beigezogen: II. 108 *εἰσέτι νῆις ἔρωτος .... οἷά τε Λάφνη* und 114: *διώκομαι οἷά τε Λάφνη*. Infolge der Verwandlung ist natürlich dem Apollo der Lorbeer besonders heilig, und darauf bezieht sich die Anspielung III. 167: *ῥόος δέ τις ὡς ἀπὸ Φοίβου ἅβρὰ μελιζομένης ἐπεβόμβεε πυθμένι δάφνης*. Es folgt also in dieser Sage Nonnus, wie man sieht, der allgemeinen Fassung, wie sie auch bei andern Schriftstellern (z. B. Ovid. Met. I. 452 ff.) sich findet.

Auch das Verhältnis der kühnen Jägerin Kyrene zu Apollo benützt der Dichter: so will Dionysos gerne der Nikäa ihre Jagdgerätschaften selbst nachtragen XVI. 85, wie ja auch Apollo selbst die Netze der Kyrene auf sich genommen. Sie wird *κεμαδοσσόος Ἄρτεμις ἄλλη* XIII. 300 genannt und mit dieser Göttin auch XLIV. 317 in Verbindung gebracht. Namentlich in der Löwenjagd ist sie hervorragend, und mit löwenmordenden Händen bezwingt sie das männliche Tier, ähnlich wie Bacchos schon in seiner zarten Jugend, XXV. 180; *λεοντοφόνος* ist überhaupt ihr ständiges Beiwort, namentlich in dem öfter wiederkehrenden Versschluss *λεοντοφόνοιο Κυρήνης* V. 292; XXIV. 85; XLV. 21; XLVI. 238; XXVII. 263. Ihr Sohn ist Aristäus: V. 514, und dieser fordert seinen Sohn Aktäon XXXVII. 193 auf, der Grosseltern sich in seinen Thaten würdig zu zeigen (ähnlich auch V. 292). Auch bei Apoll. Rhod. Arg. II. 508 ist Aristäus deren Sohn; ihre Geschichte erzählt ausführlich Pindar im 9. pythischen Siegesgesange.

Einmal ist auch Niobe in Verbindung mit Apollo gebracht: XIV. 276 wo der Fels der Niobe die Inder warnt, dass sie nicht, wie Apollon sie selbst, Bacchos zu Stein mache. Ohne Zusammenstellung mit Apollo ist von der Verwandlung der Niobe in einen Stein II. 159 die Rede, wo sich eine der Nymphen in dem Aufruhr der Elemente, den Typhoeus im Kampfe gegen Zeus geschaffen, zu Stein zu werden wünscht, wie Niobe, „damit auch mein Schicksal die Wanderer beklagen"; ferner XII. 79 ff., wo das Schicksal der Niobe auf den Tafeln der Hora verzeichnet steht, und XV. 374, wo der Fels der Niobe den Tod des Hymnos durch Nikäa beweint. XLVIII. 406 ff. endlich ist auf die Ursache der Bestrafung der Niobe, nämlich die Kränkung der Leto, hingewiesen, indem Nemesis die Artemis fragt, ob sie etwa wie Leto gekränkt worden sei, und ihr verspricht, die Schuldige dann auch, wie Niobe zu bestrafen. Und in der Antwort führt Artemis 424 aus, dass sie allerdings von Aura ähnliches Leid erfahren, wie Leto von jener, indem sie sich ihr vorgezogen habe. Die Sage der Niobe ist bekanntlich auch dem Homer nicht mehr fremd, indem er Ω. 602—617 dieselbe erzählt, wobei auch Apollo es ist (605), welcher die Söhne tötet. Ihre Verwandlung in Stein erwähnt auch Qu. I, 294.

Auf die Bestrafung des Marsyas durch Apollo, der ihn zuerst zu einem vom Winde aufgeblasenen Schlauch machte, dann aber aus Mitleid in einen Fluss verwandelte, bezieht sich XIX. 315 ff.: mit ihm, dem *Σεληνὸς ἄλλος ὑπέρβιος*, wird Silen von Maron verglichen, da auch er sich in einen Fluss verwandelt und mit einem Höheren in einen Wettstreit eingelassen, nur mit dem Unterschiede, dass dieser über den Mächtigeren, Aristäus, den Sieg davongetragen. Von der Verwandlung in einen Fluss spricht auch Hygin. fab. 165, während Ov. Met. VI. 383 ff. den Strom aus den Thränen des Olympos, der Hirten und Nymphen entstehen lässt.

Endlich wird Apollo noch einmal seiner schönen Gewandung wegen: XXXV. 114 *εἴματι χιονέῳ πεπυκασμένος ὥσπερ Ἀπόλλων*, und einmal als Leiter der Kampfspiele XVIII. 288 (in Verbindung mit Ares): *καὶ τελέεις ἅτε Φοῖβος ἀέθλια* zu Vergleichen herangezogen. (*Ψ.* 660 wird er speziell im Faustkampfe angerufen.

Die Schwester des Apollo, Artemis, wird hauptsächlich als die durch Schönheit, Liebe zur Jagd und Jungfräulichkeit ausgezeichnete Göttin in den Vergleichungen charakterisiert. So wird XLII. 223 in überschwenglicher Weise die Schönheit der Beroë von Pan verglichen nicht nur mit der der Hera und der Charitinnen, sondern auch makelloser genannt als die der Artemis und der Athene und glänzender als die der Aphrodite; *ὁπλοτέρη Ἄρτεμις* heisst XVI. 125 Nikäa, XLVIII. 245 Aura und *Ἄρτεμις ἀργυρόπεζα* XXXIV. 47 Chalkomede. Als kühne Jägerin erscheint sie XV. 171, wo Nikäa als *λαγωβόλος Ἄρτεμις ἄλλη* (XXXIII. 126 *λαγωβόλος Ἰυχέαιρα*) gepriesen wird; ferner XVI. 135, wo derselben Nymphe empfohlen wird, auf der Jagd eine Artemis zu sein, und XIII. 300, wo Kyrene *κεμαδοσσόος Ἄρτεμις ἄλλη* heisst. Als *φυγόδεμνος* endlich (XLVIII. 440) dient sie, ähnlich wie die ihr auf das engste befreundete Nymphe Britomartis auf Kreta, welche XXXIII. 333 und 343 ebenfalls wegen ihrer Ehescheu zur Vergleichung herangezogen ist, zu diesem Zwecke XVI. 149; XLIV. 177 und XLVIII 511.

Im Homer haben wir bekanntlich *ζ.* 102 ein sehr schön ausgeführtes Gleichnis, welches die Artemis zum Gegenstand hat, wie sie, die Pfeilfrohe, von der Höhe des Berges herabkommt, begleitet von den Nymphen, und es freut sich ihre Mutter Leto im Herzen darüber. Auch sonst wird Artemis als Bild schöner Frauen gebraucht: so *ζ.* 151 und *δ.* 122 für Helena, *ρ.* 37 = *τ.* 54 für Penelope, hier in Verbindung mit Athene. Bei Quintus ist sie I. 663 zu einem ausgeführten Gleichnis benützt, wo die auch im Tode noch reizende Amazonen-

fürstin Penthesileia mit der nach ermüdender Jagd im Schlafe ruhenden Artemis verglichen wird.

Athene, welche auch bei Nonnus mit Artemis öfters in Verbindung gebracht ist, wie in den schon erwähnten Stellen XVI. 149, XLII. 222 (166) und XXXIV. 46, wo ihr das Beiwort *χρύσασπις* gegeben ist, wird in ähnlicher Beziehung auch anderen Gottheiten beigesellt: so der Peitho XVI. 139 und XXXIV. 293 wo Chalkomede eine neue rosenfingerige Peitho, ein zartes Abbild der Kypris und der wohlbewehrten Athene, eine bacchische „Frühgeborne" und eine nicht untergehende Selene genannt wird!

Bei Quintus finden wir Athene als mächtige Kämpferin zu Vergleichen benützt I. 179, wo Penthesileia mit ihr zusammengestellt wird, und XIV. 583, wo sie (im Widerspruche mit V. 641) als Besiegerin des Enkelados herbeigezogen ist. Bei Homer ist sie ausser an jenen beiden Stellen der Odyssee *I.* 390 als geschickt in weiblichen Arbeiten zu vergleichender Erwähnung benützt.

Nachgestellt wird ihr von Hephästos XVI. 179; aber sie lässt sich nicht bereden, ihm zu folgen trotz der bunten Geschenke: XLII. 248 (190) und trotz des Versprechens von Seite des Zeus XLVIII. 411. Von der Verfolgung der Athene durch Hephästos erzählt uns Apollod. III. 14. 6; zusammenzuhalten ist damit *B.* 547.

Diejenigen aber, welche Athene gegen ihren Willen belauschen, werden unbarmherzig bestraft: so Teiresias, welcher erblindet, weil er sie unverhüllt gesehen: daher soll sich Lykurgos hüten, wie Zeus ihm XX. 299 drohend zuruft, sich derselben Gefahr der Bestrafung auszusetzen. Hieher gehört auch V. 337, wo Aktäon den Teiresias glücklich preist, da dieser doch bloss den Verlust des Augenlichts zu erdulden gehabt, während er selbst für ein ähnliches Vergehen mit der Veränderung seiner Gestalt büssen müsse. Diese, sowie noch andere Fassungen der Sage teilt uns Apollod. III. 6. 7 mit. Homer

kennt bloss die Thatsache der Blindheit κ. 493 μ. 267, ohne einen Grund hiefür anzugeben.

Der Athene geweiht ist der Ölbaum, und wie dieser, so soll auch XLIII. 127 gemäss der aufmunternden Ansprachedes Dionysos an die Bacchantinnen der Weinstock geehrt werden.

Die eigentliche Göttin der Schönheit und Anmut, Aphrodite, welche XVI. 135, XXXIV. 292, XLII. 222 (166) gemeinsam mit Artemis oder Athene diese Eigenschaften versinnbildet, wird an anderen Stellen allein hiezu vom Dichter verwendet: so XIX. 42 für Methe, die *ἀγλαόδωρος μετα χρυσέην Ἀφροδίτην*, welche dem Dionysos *στεφανηφόρος* werden soll, wie der Aphrodite, XXXIII. 170, wo Chalkomede das Lob ausgesprochen wird, dass man sie und Aphrodite nicht von einander unterscheiden könne, XXXIV. 119, wo Morrheus dieselbe nicht mehr Chalkomede, sondern Chrysomede nennen will, da sie die Schönheit der goldenen Aphrodite habe, und XLI. 232, worin Beroë ihrer Mutter Aphrodite gleichgestellt wird. Auf ihre Eigenschaft als Meergöttin hat Bezug I. 57, wo die auf dem Stier durch die Fluten fahrende Europa ausser mit andern Meergottheiten (Thetis, Galatea) mit der auf dem Rücken eines Triton sitzenden Aphrodite verglichen wird; und ihre Geburt zieht der Dichter XL. 564 heran, wo er den Eros, welcher die Wassernymphen mit den Söhnen der Erde vereinigen will, sagen lässt: Artemis ist nicht dem Wasser entsprossen, wie Aphrodite.

Auch bei Homer werden schöne Frauen mit Aphrodite verglichen: so *Ι.* 389 (in Verbindung mit Athene), *Τ.* 282, *Ω* 699, (*ἰκέλη χρυσέῃ Ἀφροδίτῃ*) und *δ.* 14. Bei Quintus ist XIV. 47 die Situation aus *Θ.* 266—366 zum Vergleich der Scham der Helena verwendet, wobei auch mehrere gemeinsame Ausdrücke auf die Benützung des Originals hinweisen. (Niemeyer II. 16.) Dass übrigens natürlich auch Nonnus davon wusste, zeigt V. 579.

Der Tod des nach der späteren Sage von Aphrodite geliebten Adonis dient dem Dichter zu mehreren

vergleichenden Anspielungen: XIX. 135 wird der von Dionysos gefürchtete Tod des Hymenaios mit dem des Adonis zusammengestellt; und XXXII. 220 vergleicht Morrheus den Echelaos wegen seines kurzen Lebens mit Adonis. Ferner ist VI. 365 und XLII. 245 von dem Verhältnis zwischen Adonis und Aphrodite beispielsweise die Rede. Nonnus folgt nach den obigen Stellen, sowie nach XLI. 211 der Version des Mythus, dass sich der eifersüchtige Ares in einen Eber verwandelte, um den Adonis zu töten. (Die Stellen hierüber in anderen Schriftstellern finden sich bei Preller, griech. Mythol. I. 285 gesammelt.)

Die häufigen Begleiterinnen der Aphrodite, die Charitinnen, werden neben ihrer Herrin zu Vergleichen der Schönheit herangezogen XLII. 222 (166), allein XXXIV. 163: *χαρίτων ἴνδαλμα προσώπου* (von Chalkomede). Auf ihre Dreizahl ist angespielt XLII. 467, wo Beroë die vierte der Charitinnen heisst; ferner wird Harmonia von dem libyschen Heere *χάρις* genannt: *ἁβροτέρη γὰρ Βιστονὶς ἐβλάστησεν ἐπιχθονίη χάρις ἄλλη.* — Auch Homer zieht sie zum Vergleiche heran *P.* 51; vergl. auch ζ. 18; und Quintus sagt vom Antlitz der Helena VI. 152 *Χαρίτων ἐπιειμένη εἶδος.*

Poseidon, der Erderschütterer, wird besonders mit Bezug auf seine Länderstreitigkeiten zu Vergleichen benützt, indem er das Land überschwemmt, dass die Fluten bis zum Sternenhimmel dringen: so XXIII. 312, wo Okeanos dem Dionysos droht, hochflutend bis zum Himmel zu dringen, damit er den Kepheus und Bootes feucht sehe, wie einst der Erderschütterer, als der kühne nasse Kampfesgott um Korinth den Kriegsruf zum Kampf mit den Sternen erschallen liess, und XXXIX. 50, wo Deriades klagt, dass die Flotte des Dionysos auf den Fluten des Hydapses heranrücke, und sagt, wenn nicht der Stromgott Hydapses sein Vater wäre, so würde er ihn mit Staub anfüllen, wie man auch bei den Argivern erzählt, dass der Erderschütterer das Wasser trocken gemacht,

und der Pferdhuf den Staub des ausgedörrten Inachosflusses aufgewirbelt habe; endlich XXXVII. 321, wo Erechtheus die Athene anruft, ihn über den Sohn des Poseidon, Skelmis, siegen zu lassen, wie sie selbst den Poseidon im Wettstreit besiegt habe.

Über den Kampf des Meergottes um Korinth, den er mit Helios führte, dessen Gegner er auch in der Götterschlacht XXXVI. 8 ist, berichtet uns Paus. II. 1. 6. (Briareos spricht ihm die Stadt und den Isthmus, dem Helios die Burg zu); von dem Streite um Argolis, wobei er die Flüsse Inachos, Kephissos und Asterion austrocknet, weil sie auf Seite seiner Gegnerin Hera stehen, erzählt uns ebenfalls Paus. II. 15. 5 und 22. 5 und Apollod. II. 1, 4. Bekannt ist der Wettkampf zwischen Athene und Poseidon um das attische Land, wobei dieser nach dem Urteilsspruche der zwölf Götter unterliegt: Apollod. III. 14, 1 u. ö.

Auch das Verhältnis des Poseidon zu verschiedenen weiblichen Wesen zieht der Dichter in den Bereich seiner Vergleiche. So sagt Chalkomede XXXIII. 336, sie vertraue sich gerne dem Schutze Poseidons an, da er sie nicht verfolgt habe, wie die ehescheue Asteria, welcher er nachgestellt, bis Apollo sie festgewurzelt. Umgekehrt rät Dionysos der Beroë, sich nicht dem Poseidon zu überlassen, der ja Asteria, Euböa und Skylla zu steinigen Inseln gemacht. Von der Verfolgung der Asteria durch Poseidon ist ausserdem noch II. 125 die Rede. Die gewöhnliche Sage (Apollod. I. 4. 1 u. a.) lässt Asteria von Zeus verfolgt werden und sich in eine Wachtel verwandelt ins Meer stürzen, woher sich nachmals Ortygia (die Wachtelinsel) herschreibt, die dann Delos, die Helle, Strahlende genannt wurde. Ferner ist auch die Liebe des Poseidon zu Amymone, einer der Töchter des Danaos, beigezogen VIII. 240, wo die falsche Hera der Semele u. a. sagt, wenn es Poseidon sei, der sie besuche, so solle sie von ihm als Zeichen seinen Dreizack verlangen (d. h. ihn bitten in seiner wahren Gestalt sich zu zeigen), eben-

so wie er in Lerna bei Amymone gethan (Apollod. II. 1, 4), und wie er der Tyro als Wassergott in der Gestalt des Enipeus erschienen sei. Auf das Verhältnis des Poseidon zur Nymphe Tyro findet sich auch I. 123 eine Anspielung, wo die Schiffer, welche die Europa auf dem Rücken des Stieres schwimmen sehen, sich staunend fragen, was hier vorgeht, ob etwa Poseidon in verwandelter Gestalt eine Jungfrau geraubt habe, neue List spinnend, wie gegen Tyro, zu der er als falscher Enipeus flutete (siehe auch XLII. 120). Die Geschichte der Tyro, Tochter des Salmoneus und der Alkidike (Apollod. I. 9. 8) findet sich schon λ. 233—259. — Endlich wird XLIII. 353 von den Mänaden, welche trockenen Fusses auf dem Meere tanzen, gesagt, sie sprängen auf demselben herum, wie auf dem Haupte des Poseidon, wobei das Tertium jedenfalls in ἄβρεκτος zu suchen ist.

Reihen wir hieran gleich die übrigen Meergottheiten, so begegnet uns Thetis an verschiedenen Stellen in Vergleichen, und zwar zunächst wegen ihrer Schönheit und Geschmeidigkeit, mit der sie die Wogen teilt: so muss XLI. 234 Thetis selbst, wenn sie Beroë in den Wogen sich tummeln sieht, glauben, eine andere silberfüssige Thetis zu sehen. Das bei Homer stehende Beiwort ἀργυρόπεζα hat sie ausser hier noch XLVII. 285 und öfter bei Quintus: so IV. 172: V. 233. Dann wird sie als die mit ihrem Elemente vertraute Meergöttin IX. 81 bezeichnet, wo mit ihr wie I. 58 und XXXIV. 80 Galatea in Verbindung gebracht ist, und VI. 309, wo Pan voll Besorgnis nach seiner Echo fragt, ob etwa auch sie sitzend auf dem Delphin der Meeraphrodite wie die schleierlose Thetis auf dem Meere dahinsegele. (Das Beiwort ἀκρήδεμνος hat sie bei Nonnus noch XXXIX. 254.)

Die von Poseidon aufgenommene Ino Leukothea ist von Nonnus XL. 209 zu einem Vergleiche benützt, wo die ihres Gemahls und ihres Schwagers beraubte Protonoë sich wünscht, gleichwie Leukothea bei Poseidon Aufnahme zu finden und eine der Nereiden genannt zu

werden und statt der weissen als eine andere schwarzfüssige Ino (*χναυόπεζα* mit Bezug auf ihre dunkle Hautfarbe als Inderin) zu erscheinen. (Woher der Name Leukothea kommt, lesen wir X. 77, ihre Aufnahme in das Meer 120 ff.) Glücklicher als die *καλλιτύχος Ἰνώ* preist Bacchos ironisch deren Schwester Autonoë XLIV. 303, deren Sohn Aktäon von Artemis vernichtet worden, und bezieht sich hiebei auf X. 68, wo ihr Gemahl Athamas im Wahnsinn ihren Sohn Melikertes in den siedenden Kessel wirft, nachdem er dessen Bruder Learchos als einen Hirsch getötet; sie aber reisst den Halbverbrannten heraus und durcheilt mit ihm das Gefilde, bis sie sich ins Meer stürzt. Nach Apollod. III. 4. 3 ist es Ino selbst, welche den Knaben in den Kessel wirft. Beide Schwestern werden XLIV. 77 zusammen erwähnt, wo die dritte Kadmostochter, Agaue, im Traume eine Löwin sieht, welche ihren Sohn Pentheus zerrissen hat und nun sich rühmt, ein stärkeres Tier getötet zu haben als jene Ino oder Autonoë, was dann XLVI. 234 von der wahnsinnig gewordenen Agaue nochmals wiederholt wird. Dies kann wohl nicht auf ein bestimmtes Faktum sich beziehen, da ja weder Autonoë noch Ino nach der Erzählung des Nonnus eines ihrer Kinder getötet hat, sondern ist nur als allgemeine Vergleichung mit den Schwestern aufzufassen.

Endlich werden noch XVI. 129 kurz die Töchter des Okeanos zur Vergleichung der Menge der Dienerinnen, dann I. 72 eine Nereide, und XL. 542 verschiedene andere Wassergottheiten beigezogen. An jener Stelle wird die auf dem Stiere durch die Fluten getragene Europa mit einer auf einem Delphin durch die Wellen gleitenden Nereide verglichen: sie durchschneidet die Meeresfläche, und die feuchte Hand windet sich einer Schwimmenden gleich; der nasse Wanderer aber, seinen Rücken krümmend, gleitet halbsichtbar dahin, und sein gespaltener Fischschwanz gräbt Furchen in die Oberfläche: „so hob dieser sie auf“ — ist der ganze Nach-

satz zu dem nach homerischem Vorbilde mit reichem Schmucke ausgestatteten Gleichnis! An der andern Stelle wird, um die Quellnymphen für die Bevölkerung von Tyrus zu gewinnen, Abarbarea (XV. 377. *Z.* 22) von Eros hingewiesen auf die verschiedenen Ehen, welche Meer- und Quellgottheiten eingegangen sind (wie Herakles dem Dionysos im Traum erzählt): so auf Klymene, welche eine Tochter des Okeanos (und der Tethys XXXVIII. 111) war; — sonst die Gemahlin des Sonnengottes (XXXVIII. 131. VII. 301. VIII. 347) scheint sie hier in Beziehungen zu Poseidon gedacht — auf Tethys selbst, die Gemahlin des Okeanos; ferner auf Galatea, welche den Polyphem liebte (XIV. 65. Theokrit. XI.). Endlich wird von den Quellnymphen noch Arethusa und ihre Liebe zu Alpheios als Beispiel angeführt: Hinweise darauf finden sich XLII. 105. XIII. 323. XXXVII. 172; Preller I. 244.

Von einer Nymphe Komaitho, welche wegen ihrer Liebe zum Flussgotte Kydnos in eine Quellnymphe verwandelt wurde, deren Wasser sich in denselben ergiesst, spricht Nonnus mit vergleichender Beziehung II. 143, wo eine Hamadryade in der allgemeinen Wasserflut eine solche zu sein wünscht, und XL. 141, wo Protonoë ähnliches Schicksal erhofft. Während von Komaitho, der Tochter der Pterelaos, Apollod. II. 4. 5 u. 7, und der Priesterin der Artemis Pausanias VII. 19. 2 erzählt, ist von dieser Sage sonst nichts bekannt.

Hephaestos, der Gott des Feuers, ist als solcher bei keinem von den drei Dichtern zu einem Vergleiche verwendet; bloss bei Nonnus an den schon angeführten Stellen in Verbindung mit Athene, und XXIX. 202, wo das vom Hephaestos den Söhnen der Kabeiro gefertigte Gespann verglichen ist mit dem von eben demselben dem Aeetes gegebenen Stiergespann: Apollod. I. 9. 23.

Hermes, der Götterbote, findet sich zweimal wegen seiner Attribute: Flügel und Stab zu kurzer Vergleichung beigezogen: V. 143, wo der Sohn der Kytherea (Eros)

glänzend durch seine Flügel, ähnlich dem Sohne der Maia genannt wird, und VII. 104 (siehe oben bei Ares). Eine Anspielung auf seine Eigenschaft als Rinderdieb findet sich I. 338, wo Hera in ihrer Eifersucht den in einen Stier verwandelten Zeus warnt, sich vor dem *βοοκλοπος Ἑρμῆς* in acht zu nehmen, damit er nicht etwa seinen eigenen Vater wie einen Stier stehle. Diese Sage, welche u. a. im hymn. Mercur. u. Apollod. III. 10. 2 sich findet, kennt Homer noch nicht, wohl aber charakterisiert er ihn im allgemeinen als diebischen Gott: so *E.* 390, *Ω.* 24.

An dieser Stelle ist endlich noch Demeter zu nennen, welche vom Dichter mehrfach zur Zusammenstellung mit Dionysos benützt ist, um die Gaben dieser beiden Gottheiten, das Getreide und den Wein, mit einander zu vergleichen: so hält Teiresias dem Pentheus XLV. 101 die traubenreiche Frucht des Dionysos gegen die Ähren der Demeter vor Augen; VII. 87 stellt Zeus verkündigend die Erfindung der Traube durch Dionysos in Aussicht: *ἀντίπαλος Δήμητρι*; und ähnlich XXXIX. 148. Ferner ist ihre Aufnahme bei Keleos, dessen Gattin Metaneira und deren ältestem Sohne Triptolemos, welcher das Getreide eigentlich einführt (XLVII. 48 ff.), sowie die Schenkung desselben und der darin liegende Trost zum Gegenstand eines Vergleiches gemacht XIX. 80, um die Aufnahme des Dionysos beim Assyrerkönig und seine Gegenleistung hiedurch auszuschmücken.

Wenn wir nun zu denjenigen Göttern übergehen, welche eine Himmels-Erscheinung repräsentieren, so sind es Helios, Phaëton, Selene, Eos und die Sterne, welche uns zunächst zu beschäftigen haben.

Helios ist XVII. 13 zur Vergleichung beigezogen, wo es von Dionysos heisst, wenn man ihn sehe, könnte man meinen, den feurigen Helios zu erblicken inmitten der zahlreichen Sterne; XXXVIII. 84 wird Dionysos nach den tröstenden Worten des Hermes das Dunkel der tartarischen Erinye abschütteln und zum zweitenmal in

der Schlacht glänzen gleich dem Hyperion (der Theogonie nach Vater des Helios, bei Homer und sonst Helios selbst), wie das Licht der hellscheinenden Morgenröte das Dunkel verscheucht, und Helios wiederum auftauchend hoch auf feuerstrahlendem Wagen den finsteren Nebel zerstreut; und XXXIII. 175 ist der Kranz, den Aphrodite dem Eros verspricht, ähnlich den Strahlen des glänzenden Helios.

Phaëton ist bei Nonnus an den einen Stellen der Sonnengott selbst: so XXV. 103, wo in der Vergleichung der Thaten des Perseus mit denen des Dionysos diese um so viel höher gestellt werden, als Phaëton grösseren Ruhm geniesst denn Mene, und XXXV. 120, wo Chalkomede dem Morrheus befiehlt, seinen Körper zu reinigen, damit er erscheine, wie Phaëton gebadet an den Gestaden des Okeanos — an andern wird er als Sohn des Helios behandelt, indem XV. 380 die Heliaden nicht so sehr den Tod des Phaëton beklagen, als die Nymphen den des Hymnos. Auf die Klagen der Heliaden über Phaëton ist auch XI. 324 angespielt: seine Geschichte wird XXXVIII. 105 ff. erzählt, ebenso die Verwandlung der Heliaden in Pappeln: Ov. Met. II. 340 ff. Während bei Homer Phaëton, ebenso wie Hyperion (*Θ*. 480. *α*. 8 etc.), als Beiwort zu Helios gebraucht wird (*Λ*. 735. *ε*. 479. *λ*. 16 u. ö.), ist bei Quintus vom Los desselben X. 192 und von der Klage seiner Schwestern, aus deren Thränen der Bernstern entstand, V. 627 die Rede.

Die Mondgöttin Selene wird zunächst in zahlreichen Vergleichungen beigezogen, welche auf die Mondhörner Bezug haben: so findet sich der Vers *ἀντίτυπον μίμημα Σεληναίῃσι κεραίαις* XVIII 115 und XXI. 202, einmal von Maron und dann vom Herold des Bacchos; ferner XVII. 240 von Dionysos selbst: *μίμημα βοώπιδος εἶχε Σελήνης*; I. 196 vom gehörnten Drachen des Typhon *κεραῆς ἴνδαλμα Σελήνης* = *X*. 216 (von Ampelos) und XXII. 348, wo es zu einem ausgeführten, allerdings infolge

des Schwulstes etwas unklaren Gleichnis verwendet ist; ähnlich I. 215, wo der Stier *ἰσοφυὲς μίμημα Σελήνης* heisst, und IX. 27 von dem kleinen Bacchos *εὐκεράου φυῆς ἴνδαλμα Σελήνης*. Dann ist die Mondgöttin wegen ihrer Schönheit sehr häufig Gegenstand von Vergleichen: so X. 187, wo der unter den wehenden Locken sichtbar werdende Nacken des Ampelos verglichen wird mit der das nasse Gewölk zerteilenden Selene, und X. 192: wenn er im leuchtenden Kreise die Augen umherschweifen liess, so „schimmerte die ganze Selene", was sich schon IV. 136 wörtlich findet. Dazu gehört XV. 242 *πλέον ἀργυφίη πέλε παρθένος ἠὲ Σελήνη* und XVI. 18 *σέλας πέμποντα* (sc. *αὐχένα*) *Σελήνης*; XXII. 158 *χωνέης σέλας ἶσον ἀκοντίζουσα Σελήνης* (vom Glanz des silbernen Helms). Die unter den Sternen hervorleuchtende Mondgöttin, welche deren Glanz mit helleren Strahlen verdunkelt, dient XXXIV. 40 zur Hervorhebung der Pasithea vor den übrigen Charitinnen und XLVIII. 320 zur Verherrlichung der durch den Wald eilenden Artemis. Nicht personifiziert erscheint sie uns XXXVII. 107 *εἰκόνα μήνης* (von einem runden Stein), XXXVIII. 122 (von der badenden Klymene = V. 488), XLI. 256 (von Beroë), XL. 213 (von der Lage der Stadt Tyrus) und VII. 75 (von dem stetigen Wechsel des Zunehmens und Abnehmens in der menschlichen Natur).

Das Verhältnis der Selene zu Endymion (Apollod. I. 7. 5) dient zu Vergleichen: XV. 283, wo als Beispiel der Ehe eines Hirten mit einer Gottheit u. a. auch die der Selene mit Endymion angeführt ist, ebenso wie XXXIII. 35 und 44; ferner IV. 195, indem sich Harmonia mit ihr tröstet, als sie dem Kadmus als Gattin folgen soll, (siehe dazu noch IV. 216—225,) und V. 517, wo Aktäon sein Vergehen mit Hinweis auf Selene, welche den Endymion geraubt hat, entschuldigt; vergleiche auch XI. 392 und XLII. 244. — Deren Sohn Narkissos (XLVIII. 582.) wird X. 215 zur Vergleichung mit Ampelos herangezogen.

Im Homer kommt die Mondgöttin überhaupt nicht personifiziert vor, sondern bloss als Himmelskörper und wird als solcher zur Versinnbildung des Glanzes in Verbindung mit der Sonne gebraucht: so *δ*. 45 vom Hause des Menelaos, *η*. 84 vom Hause des Alkinoos (von Nonnus nachgebildet in XVIII. 72,) *ω*. 148 von dem Gewebe der Penelope; ferner allein vom Glanze des Schildes *T*. 374 und vom kreisrunden Mal desselben *Ψ*. 455. Die Strahlen der Sonne allein finden sich *N*. 547 von den Pferden des Odysseus, und die aufgehende Sonne *X*. 134 vom Glanze des Erzes.

Quintus endlich hat die aufgehende Sonne II. 208 und VIII. 28 (Niemeyer I. 11), und den Mond I. 37 (nach *Θ*. 555) in durchgeführten Gleichnissen; auch die Personifikation der Mondgöttin und ihr Verhältnis zu Endymion berührt er X. 129 und 454.

Auf gleicher Stufe mit diesen beiden stehen Eos und Orion, welche auch neben diesen öfters erwähnt werden, so IV. 193; V. 517. Wegen seiner ausserordentlichen Schönheit wird er von Eos geraubt XI. 390, wie auch Kephalos: beide werden in Verbindung mit Eos IV. 194 gesetzt, und Kephalos allein XLVIII. 680 genannt. Eine Anspielung auf den Tod des Orion durch einen von der Artemis gesandten Skorpion findet sich V. 510, wo dieser (ebenso wie Otos) von der dem Vater erschienenen Seele des Aktäon glücklich gepriesen wird wegen des Todes, den er im Gegensatz zu ihm gefunden. Ausser Orion und Kephalos wird auch Tithonos von ihr geraubt: XV. 277, wo Hymnos Nikäa auf dieses Vorbild hinweist.

Zur Bezeichnung der Schönheit ist Eos in Verbindung mit Selene beigezogen XVI. 46: Nikäa erscheint als neue rosenfingerige Eos und als jüngere Selene von ähnlicher Gestalt, und XXXIV. 294 und 309.

Allein wird sie zu ähnlichen Vergleichen gebraucht XLV. 126: *πέπλα ϕαάντερα κυκλάδος Ἠοῦς ἄρτι χαρασσομένης*; XXII. 150 *ἀντώπιον Ἠοῦς* = XXVII. 148 und

XXXIII. 184 (XXIII. 256 ἠοῦς); XXXIV. 106 ῥοδόεσσα ῥοδοστεφέος πλέον Ἠοῦς. Nicht personifiziert findet sich ἠώς in dem Ausdrucke βολαῖς ἀντιῤῥοπος ἠοῦς XXVI 209 und XLII. 422.

Homer kennt die Sage vom Raub des Orion und seinen Tod durch Artemis ε. 121 und erwähnt auch den Tithonos als ihren Gemahl ε. 1, was Quintus VI. 2 nachgeahmt hat.

Von den Sternen sind speziell genannt Φωσφόρος und Ἕσπερος: jener XI. 25, wo das Auftauchen des Ampelos aus dem Paktolos damit verglichen wird, indem beide schimmernden Glanz über die Flut ausgiessen; XXI. 309 von dem Waffenglanz des Bacchos und XXIX. 18 von Hymenaios, welcher im Kampfe hervorleuchtete, wie der Morgenstern inmitten des hässlichen Nebels, dieser XXVI. 143: Tektaphos ragte unter den Bolingern hervor, wie mitten unter den Sternen, den Äther erhellend, der Abendstern funkelt, der Bote des folgenden, lichtverscheuchenden Dunkels.

Im allgemeinen dienen die Sterne zum Vergleiche der Schnelligkeit VII. 198 εἰκελος ἀστέρῳ ὀλκῷ von dem in die Brust des Zeus fliegenden Pfeil des Eros und XXIV. 90 ὁμοίος ἀστέρος ὀλκῷ von der die Luftpfade durchschneidenden Urania; ferner zum Ausdruck der schönen Rundung: XXV. 429 ὅπῃ χορὸς αἰόλος ἄστρων von dem wohlgerundeten Schild des Bacchos (wofür Quintus I. 147 die Mondsichel benützt), zur Bezeichnung der Buntheit XIV. 133 ἀντίῤῥοπον ἄστρων von den Leibröcken der sich zum Kriege Rüstenden, und des Schimmers XLVII. 467 σύγχρονον ἄστρῳ von dem Strahlenkranz des Eros. Endlich ist noch ein ausgeführtes, wenn auch lückenhaftes, Gleichnis XLII. 6 zu lesen: Wie der gerade über dem Haupte wandernde Stern mit feurigen Funken durch den wolkenlosen Äther sich bewegt, entweder einem Heere oder einem Schiffer zum Wahrzeichen des Krieges . . . . . und den Himmelsrücken mit einem rückwärtigen Feuerschein bezeichnet: so rauschte der

schnelle Eros dahingetragen im scharfen Fluge die Fittige ausbreitend durch den Äther. Dass dieser Vergleich eine Erweiterung von *A.* 75 ist, erwähnt Köchly in seinem kritischen Kommentar zu dieser Stelle: fast alle einzelnen Züge des homerischen Gleichnisses finden sich hier wieder, und hier wie dort ist es auf eine vom Himmel herabkommende Gottheit angewendet. Ausserdem ist der *Ἑωσφόρος Ψ.* 226 und der *Ἕσπερος X.* 317 zum Thema von Gleichnissen genommen, von denen dieses den Glanz der Lanze des Achill, jenes das Flammen des Scheiterhaufens behandelt (von Quintus V. 131 nachgeahmt). Ferner versinnbilden Sterne in *E.* 5 und *Θ.* 555 das Leuchten des Feuers, *A.* 62 das glanzvolle Auftreten Hektors, *v.* 94 die Ankunft des Schiffes, und kurze Vergleichungen lesen wir *Z.* 295 *ἀστὴρ ὥς* von sidonischen Gewändern und *Z.* 401 *ἐναλίγκιος ἀστέρι καλῷ* vom kleinen Sohne des Hektor.

Von den Winden ist Boreas genannt, welcher dem König Erechtheus von Athen seine Tochter Oreithyia geraubt, wofür er ihm die Rosse Xanthos und Podarge verlieh: XXXVII. 157 ff. (vergleiche *Π.* 149 und Qu. I. 167): darauf spielt Europa an I. 134, wenn sie denselben bittet, sie ebenso auf seinen Fittigen fortzutragen, wie er die attische Jungfrau mit sich genommen.

Von den Heroen sind in der ausführlichsten Weise Herakles, Minos und Perseus zu Vergleichen beigezogen.

Der zweite Hauptteil des ganzen Werkes beginnt mit dem XXV. Buch, und dieses enthält nach einigen einleitenden Versen, welche uns die nach dem Vorbilde Homers bearbeitete Schilderung des letzten Kriegsjahres in Aussicht stellen, in seinem ersten Abschnitt bis *V.* 252 und eine vergleichende Gegenüberstellung der Thaten und Kämpfe anderer berühmter Söhne des Zeus, um zu zeigen, dass Dionysos weitaus das Hervorragendste unter allen geleistet. Überleitend mit den Versen:

ἀλλὰ νέοισι καὶ ἀρχεγόνοισιν ἐρίζων
εὐκαμάτους ἰδρῶτας ἀναστήσω Διονύσου,

κρίνων ἠνορέην τεκέων Λιύς, ὄφρα νοήσω,
τίς κάμε τοῖον ἀγῶνα, τίς εἴκελος ἔπλετο Βάκχου

beginnt der Dichter mit Perseus und bringt zunächst die Tötung der Gorgo in Zusammenhang mit dem Kampfe gegen die Inder. Wohl befiedert mit den Flügeln des Hermes schwimmt Perseus in windschnellem Fluge durch die Luft, nimmt der Phorkystochter — nach *V.* 36 und XXXI. 15 kennt Nonnus bloss eine Graie, nicht wie Hesiod zwei und spätere Schriftsteller drei — das eine schlaflose Auge mit räuberischer Hand und mäht der einzigen Medusa das schlangenumzüngelte Haupt ab; und als Zeichen des kampflosen Sieges trägt er die Schlangenbeute des gorgonischen Haares mit sich fort. Nicht mit Männern hat er zu kämpfen, nicht erschallt das Getöse einer Landschlacht, oder es bläht der kampferregende Wind die Segel der Schiffe, nicht rötet sich das libysche Meer von blutigen Tropfen, und nicht nimmt die verderbliche Flut den von selbst fortschwimmenden Leichnam auf: nein, sondern beflügelt schwingt sich Perseus dahin, zitternd vor dem Natterngezische der rasenden Stheino (welche nebst Euryale, der dritten der Gorgonen, ihre Schwester beweint XL. 229), bewehrt mit dem Helm des Hades und dem Schwerte der Athene, und geschützt durch die Flügel des Hermes und durch seinen Vater Zeus erhebt er sich in schnellerem Fluge zur Flucht, das Gebrüll der Euryale hörend und nicht den Ton der Kriegstrompte, nachdem er eine armselige Höhle Libyens beraubt: nicht ein Heer von Männern tötete er, nicht äscherte er eine Stadt ein in flammendem Brande. — Nicht so aber war der Kampf des Bacchos: nicht aus dem Hinterhalte heranschleichend überfiel er eine Phorkystochter, die mit einem wechselnden Auge die Schwester bewacht, und kämpfte gegen eine ungerüstete Medusa einen weibischen Kampf; sondern durchbrechend die Reihen der Feinde im doppelten Siege der Landschlacht und des Seegetümmels befeuchtete er die Erde mit Blut, und die Woge mit dem roten Nass

mischend badete er die Nereiden in der rötlichen Flut, die Barbarenscharen tötend; und auf ihrer Mutter, der Erde, hingestreckt lagen zahlreich die Söhne der hochbebuschten Inder, und viele segelten, vernichtet von dem spitzen Thyrsosstabe, dahin auf dem Meere als willenlose Schiffer, ein Leichenhaufe der Inder. Die Wogenschlacht aber, wie gegen den unbesiegbaren Dionysos der kampfesmutige Fluss die Wasser erregte, übergehe ich, als die brennende Fichte des Bacchos das feindliche Wasser mit feuchtem Funken entzündete und der indische Hydaspes in heisser Woge erbrauste, den Rauch aus dem Flusse emporwirbelnd. Doch, wirst du sagen, Perseus hat das meergenährte Ungetüm getötet! Aber was Wunder, wenn er in beschwingtem Fluge (dieser Gedanke ist nach Köchly com. crit. z. d. St. in der Lücke zu ergänzen) mit dem Auge der Gorgo das Meertier zu Stein gemacht (von welcher er die Andromeda befreite: XLVII. 513). Was Wunder, wenn Polydektes (Herrscher von Seriphos, welcher von Perseus wegen der versuchten Gewaltthätigkeiten gegen seine Mutter bestraft wurde: XLVII. 553. Apollod. II. 4. 3), als er das Auge der blutigen Medusa sah, die Gestalt seiner menschlichen Glieder veränderte und in Stein verwandelt wurde? Bacchos aber hatte nicht eine einzige Gorgo, nicht einen meerumtosten Stein (d. i. der Fels, an den Andromeda angekettet war) oder einen Polydektes zum mächtigen Kampfgegenstand; sondern die schlangenhaarigen Giganten mähte er nieder, als er gegen Porphyrion den Epheu im Kampfe schwingend den Enkelados und Alkyoneus tötete. (Letzterer ist als Riese im Beispiel aufgeführt XXXVI. 242, alle drei zusammen genannt XLVIII. 20 ff., worauf die Erzählung der Gigantenschlacht folgt; Porphyrion und Alkyoneus als hervorragende Giganten bei Apollod. I. 6, 1.). Und nicht fiel vor dem flammenden Blitze (des Zeus) eine solche Schar, wie vor dem männerdurchbrechenden Thyrsos. Ferner hat im östlichen Lande die im Inderkampfe vergossenen Schweisstropfen des

Dionysos Helios staunend geschaut, während im westlichen Busen die abendliche Selene (vergl. Qu. X. 195 ff.) den geflügelten Perseus mit krummem Eisen seine geringe Kampfesmühe vollenden sah . . . . . Der Inachos wurde Zeuge, wie die mykenischen erzbeschwerten Lanzenspitzen mit dem Epheu wetteiferten, und Perseus mit dem Sichelschwerte dem Dionysos mit dem Thyrsosstabe unterlag und den schnellen Speer statt gegen Bacchos auf Ariadne entsandte (bezw. nach XLVII. 666 sie in Stein verwandelte). Wenn endlich Perseus sich seiner Herkunft rühmen wollte, so hat Zeus die Danaë nicht in den Himmel aufgenommen; wohl aber ist Semele des Olymps teilhaftig geworden, mit Zeus, mit den Seligen an einer Tafel sitzend; und wenn auch Andromeda als Sternbild am Himmel erglänzt, so bedräuen sie doch von ihren ebenfalls an den Himmel versetzten irdischen Feinden die nämlichen Gefahren, denen sie auf der Erde ausgesetzt war, während Ariadne, die Gemahlin des Dionysos, von diesem nicht vergessen (XLVII. 969 ff.), leuchtet als Genossin des Helios zugleich mit der Selene aufgehend. Vergl. dazu VIII. 100 ff.

In vergleichende Zusammenstellung sind auch XVIII. 290 ff. die Thaten beider Zeussöhne von Staphylos, bei dem beide eingekehrt waren, gebracht; und als Landesheros von Argos wird er XLVII. 499 gepriesen, wo die Bürger des pelasgischen Landes sich keine andere Gottheit verlangen und die Verdienste beider einander gegenüberstellen: den Tanz des Bacchos und den Flug des Perseus, den Thyrsosstab und das Sichelschwert, die Tötung der Inder und Vernichtung der Gorgo (*V.* 506 = XVIII. 305), die Verwandlung der Flotte der Tyrrhener und die Versteinerung des Meerungeheuers, die Befreiung der Ariadne und die Erlösung der Andromeda, den Besuch des Zeus bei Semele und bei Danaë.

Umgekehrt wird dem an seinem Siege bereits verzweifelnden Dionysos von Athene Perseus als Muster vorgestellt: XXX. 264 ff.

Homer erwähnt bekanntlich den Perseus bloss an jener unechten Stelle Ξ. 320 und kennt bloss eine Gorgo, deren Auge er als Bild des furchtbaren Blickes Θ. 349 anwendet. Bei Qu. siehe die Gorgonen im Schilde des Achill V. 38.

Aus dem abgeschlagenen Haupte der Medusa sprang bekanntlich das Flügelross Pegasos (XXXI. 23) hervor, das den Bellerophontes, welcher sich nach der Besiegung der Chimaira auf demselben zum Himmel emporschwingen wollte, auf die Erde schleuderte: auch dies dient dem Nonnus zu Vergleichen: so XXVIII. 166, um zu veranschaulichen, wie in der Reiterschlacht mit den Indern die Reiter von ihren Pferden herabgeworfen wurden (= XI. 146); XXXVIII. 404, indem Phaëton ebenso herabgeschleudert wird, wie Bellerophontes, und XXXVII. 266 zur Bezeichnung der Schnelligkeit des Gespannes Poseidons. Homer gibt die Sage von Bellerophontes und der Chimaira Z. 153—197, den Pegasos aber kennt er nicht; Qu. erwähnt den Hain und das Grabmal des Bellerophontes X. 162 und die Schlucht der Chimaira VIII. 107. — Der Schild mit dem Gorgonenhaupte wird zum Gegenstand eines Vergleiches gemacht XXXII. 168, wo der Schild des in der Gestalt des Deriades kämpfenden Ares diesem ähnlich geschildert wird.

Nach der Aufzählung der Thaten des Perseus sind im XXV. Buche die Verse 148—173 dem Vergleiche mit Minos gewidmet. Dieser hatte mit Hilfe der Skylla, welche ihren Vater Nisos tötete, indem sie ihm das Haar auf seinem Kopfe auszog, woran sein Leben hing, den Sieg über den mit Megara verbündeten König davongetragen. (Apollod. III. 15. 8.) Dieser Kampf war also wieder nur ein Weiberkampf und begünstigt durch die Hilfe der Liebesgötter. Dem Dionysos aber half nicht Pothos die Inder besiegen, nicht rüstete sich Aphrodite gegen sie, durch ihre Schönheit sie überwindend; keine durch die Liebe eingegebene List stand ihm bei, nicht an dem Haare der Deriades hing der Sieg: sondern die zahl-

reichen Kämpfe gegen die verschiedenen Heeresmassen der Inder verschafften ihm den Ruhm. (Eine Lücke hindert hier die vollständige Durchführung des Vergleiches: siehe Köchly z. d. St.)

Als dritter endlich, dessen Thaten denen des Dionysos weit nachstehen, ist Herakles angeführt, und mit anerkennenswerter Offenheit bereitet uns der Dichter gleich auf seine Weitschweifigkeit vor, indem er *V.* 175 sagt: *ὅλον πόνον αὐτὸς ἐλέγξω!* — Dem Löwen beugte er den Nacken und schnürte ihm die Kehle zu: aber ich wundre mich nicht darüber; hat ja auch Kyrene, die Jungfrau, mit löwenmordenden Händen das gleiche Werk vollbracht, weil auch sie das männliche Tier mit weiblicher, unlösbarer Bande fesselte: und schon als emporblühender Knabe hat Bacchos auf den Bergen spielend mit einer Hand einen blutbefleckten Löwen an der zottigen Kehle packend herbeigeschleppt und seiner Mutter Rhea gebracht, und mit lenkendem Zügel die Kehle des Tieres zusammenschnürend und hoch auf dem Wagen sitzend hat er den wilden Rücken der furchtsamen Löwen gepeitscht. Ich weiss auch vom berghausenden arkadischen Eber: dem Dionysos aber waren in seiner Jugend Eber und Löwen ein Spielzeug, und Panter und Bären wurden von seinen zarten Händen unterjocht. Was hat ferner Herakles geleistet, wenn er nach vielen Mühen die unscheinbare lernäische Quelle von der Hydra befreite, indem er die immer wieder aus den Köpfen sich hervorringelnde Drachenbrut abhieb? Hätte er es doch wenigstens allein vollbracht und nicht den Jolaos als Helfer gerufen, welcher den glänzenden Feuerbrand emporhob, bis beide die weibliche Schlange vernichteten. Und bei diesem Sieg, den zwei Männer über eine schwache Natter erfechten, bleibt dem Herakles allein der Ruhm. Dionysos aber hat allein den Kampf aufgenommen gegen die Söhne der Erde alle, über deren Schultern züngelnde Schlangen sich herabringeln, viel grösser als die Hydra, und bis zu den Sternen emporzischen. Und nicht eine

unbedeutende Quelle hat mein Held befreit von den lautzischenden Kehlen, sondern die vier Winde verkünden den Sieg, und Erde und Meer füllt er mit seinem Ruhme. Und Schlangen sind die Binden seines Haares, das Geflecht seiner Locken, seitdem er verlassen die die Geburt zeitigende Hüfte des Vaters. Schweigen will ich von dem goldenen Horn der Hirschkuh, nicht verherrlichen den so gewaltigen Herakles als den Mörder einer einzigen Hindin; denn der Thyade ist ja die hirschaufscheuchende Jagd ein gewöhnlicher Zeitvertreib. Sprich nicht von der Mühe des Herakles in Knossos; denn mit seiner wuchtigen Keule konnte er leicht das schwache Horn brechen; oft hat dies schon ein einziges Weib vollbracht, oft eine Bacchantin eine ganze Herde wohlgehörnter Stiere geschlachtet, eine armselige Dienerin des Dionysos oft schon, wenn ein rasendes Rind mit den Hörnern kämpfte, es zurückgebogen und den Stier auf die Knie niedergezwungen. Lass ab von der Erwähnung des dreiköpfigen Geryones: denn mein Dionysos hat den Alpos, den hundertköpfigen Sohn der Erde, getötet, der den Helios berührte und die Selene zurückhielt. Die Werke des Herakles also, welchen der unsterbliche Zeus mit Alkmene in einer zu dreifacher Dauer verlängerten Nacht zeugte, waren eine unbedeutende Mühe; die Feinde des Bacchos aber waren riesige Giganten oder hochbebuschte Inderfürsten, nicht Hirschkühe oder Rinderherden, nicht zottige Eber, und nicht Hunde oder Stiere, oder eine goldschimmernde Frucht, oder Mist, oder ein unstet umherfliegender Vogel, dessen schwache Waffe allein sein Gefieder ist, oder das Fremdlinge mordende Gebiss eines Pferdes, nicht der einzige Gürtel der Hippolyte: des Dionysos Siegesbeute war der unermessliche Deriades oder der riesenhafte Orontes.

Speziell ist noch XXIX. 240 sein Kampf gegen die stymphalischen Vögel erwähnt, welche er bekanntlich mit den ehernen Klappern der Athene verscheuchte: aber nicht so grossen Lärm erregte Herakles damals, wie

Terpsichore mit ihren tiefdröhnenden Cymbeln in der Schlacht. Ferner ist sein Verhältnis zu Hylas, den er verzweiflungsvoll umherirrend suchte, als ihn die Nymphen in den neidischen Fluten geborgen hatten (Apollod. I. 9. 19), zum Gegenstand eines Vergleiches gemacht XI. 227: aber nicht so eilig war des Herakles Lauf, als des Dionysos, als er den im Staub hingestreckten Ampelos suchen ging. Endlich findet Bacchos bei Brongos ebenso freundliche Aufnahme, wie Herakles in Kleonä bei Molorkos, als er zu den löwenmordenden Kämpfen sich begab.

Wir sehen also, dass Nonnus sämtliche 12 Arbeiten des Herakles ausdrücklich erwähnt, und zwar 6 davon in ausführlicher Weise an jener Stelle zur Vergleichung beizieht. Bei Apollod. findet sich das Leben des Herakles ausführlich II. 4. 9—7. 8. Homer erwähnt seine unter dem Beistand der Athene ausgeführten Thaten Θ. 362 ff. und führt speziell die letzte und schwerste an, die Heraufholung des Höllenhundes (den Namen Κέρβερος kennt Homer noch nicht); ebenso wie λ 623. Ferner spricht er von seinem Zuge gegen Laomedon von Troja Ε. 638 ff. und Ξ. 250 und von seinem Tode Σ. 117 ff. Bei Quintus findet sich ausser einer allgemeinen Vergleichung der Kraft und Schönheit Achills mit der des Herakles VI. 303 noch eine Anspielung auf den Kampf des Herakles gegen die Kentauren VII. 107 (vergl. Apollod. II. 5. 4), mit welchem das Anstürmen des Eurypylos zusammengestellt, und auf die gewaltige Grösse des auf dem Scheiterhaufen liegenden Helden V. 641, mit welchem der vom Feuer verzehrt werdende Ajas verglichen wird.

Die (eigentliche) Gemahlin des Herakles Deianeira ist XLIII. 12 zum Vergleich mit Beroë verwendet, um welche Dionysos und Poseidon streiten, wie um jene Herakles und Acheloos, und gleichwie Deianeira jenen dem gehörnten Flussgott vorzog, so wollte Beroë lieber die Ehe mit Bacchos als mit Poseidon; und XVII. 238 wird von dem Horn des Dionysos gesagt, es sei nicht

verwundbar, wie das Horn des Acheloos, welches ihm Herakles abbrach, wodurch er sich die Braut erkämpfte. XXXV. 89 endlich wird Orsiboë, die Gemahlin des Deriades, als sie nach dem Tode ihres Schwiegersohnes Orontes mit ihrem kampferregenden Gemahl in der Schlacht erscheint, mit Deianeira verglichen, als sie sich beim ungastlichen Fels des Parnass gegen die Dryoper rüstete und eine kriegerische Amazone wurde. Im Zusammenhalt damit ist Protonoë, die Gemahlin des Getöteten mit Atalante, und Cheirobië, die Schwägerin desselben und Gemahlin des Morrheus, mit Gorge zusammengestellt, welche den Schild ihres Bruders Toxeus schwingend kämpfte, als Kalydon durch den Groll des Meleager in Bedrängnis geriet. Deianeira und Gorge sind Töchter des Königs Oineus von Kalydon; von den ersteren sagt Apollod. I. 8. 1, wo er auch erwähnt, dass Herakles und Acheloos mit einander um sie gekämpft, sie habe verstanden die Pferde zu lenken und sich auf kriegerische Übungen verlegt, und dies kommt ihr zu statten, als sie mit Herakles und dem Knaben Hyllos durch das Land der Dryoper zieht und dort durch die Ungastlichkeit des Königs Theiodamas und seines Volkes in solche Gefahr gerät, dass auch sie sich wappnen muss (Preller II. 247). Unklarer ist das von Gorge Erwähnte. Nach dem ganzen Zusammenhange ist zu vermuten, dass Gorge sich persönlich mit dem Schilde ihres schon früher vom eigenen Vater getöteten Bruders Toxeus am Kampfe beteiligte, als Kalydon wegen des Grolles ihres Bruders Meleager von den Kureten hart bedrängt wurde. Apollod. sagt von ihr nur a. a. O., dass sie Andrämon zur Gattin nahm und, weiter unten (5), dass sie nach der Angabe des Pisander die Mutter des Tydeus sei. Atalante endlich ist hier als die kühne Teilnehmerin an der kalydonischen Eberjagd zur Vergleichung gebracht; XLVIII. 180 hingegen ist auf den Wettlauf angespielt, welchen sie allen Freiern auferlegte, und in dem sie Hippomenes (nach der gewöhnlichen Sage Meilanion:

Apollod. III. 9. 2) durch die goldenen Äpfel der Aphrodite besiegte.

Bevor wir zu den direkt aus dem homerischen Sagenkreise geschöpften Vergleichen übergehen, wollen wir kurz jene behandeln, welche sich anderswo nicht gut einreihen lassen, sondern einzeln betrachtet werden müssen. Da ist nun zunächst die Sage von Tantalos zu erwähnen, welche XVIII. 20 benützt wird, um die Gastfreundschaft des Staphylos in ein allerdings recht zweifelhaftes Licht zu stellen: dieser lädt ihn ein, Einkehr bei ihm zu nehmen, da ja auch dessen Vater nicht verschmäht habe, Sterbliche zu besuchen; so habe er bei Lykaon, der ihm seinen Sohn Nyktimos zur Speise vorgesetzt, (nach Apollod. III. 8. 1 ist Nyktimos nicht das Opfer, sondern der aus der Nachkommenschaft allein gerettete jüngste Sohn) und bei Tantalos, der ihm den Pelops geschlachtet, vorgesprochen; natürlich kann der Dichter nicht umhin, da noch weiter zu erzählen, dass Zeus ihn wieder lebendig machte, und Demeter ihm den verzehrten Teil der Schulter durch eine elfenbeinerne ersetzte! Die Strafe aber, welche Tantalos hiefür erleidet, ist bei N. nicht die, von ewigem Hunger und Durst gequält zu sein (wie bei Homer λ 582), sondern eine ähnliche, wie bei Ixion XXXV. 295 (296): als Zeus auf dem Kaukasus nach der Überlistung durch Hera erwacht, droht er den Göttern furchtbare Strafe und will den Ares mit unzerbrechlichen Fesseln auf das stets rollende Rad flechten, wie den Tantalos oder den Ixion. (Übrigens scheint das Beiwort *ἠερόφοιτος* darauf hinzudeuten, dass der Dichter wohl die von Pind. Olymp. I. 57; Isthm. VII. 10 (nach d. Ausg. von Mommsen) unter andern geschilderte Strafe meint, nach welcher über seinem Haupte ein ungeheurer Fels droht, dessen Herabsturz er fürchtet, während er selbst in der Luft schwebt.

Der Wettkampf zwischen Pelops und Myrtilos ist Gegenstand öfterer Erwähnung in den Kampfspielen, welche

Dionysos zu Ehren des gefallenen Opheltes veranstaltet. So ruft XXXVII. 307 Skelmis dem nahe gekommenen Erechtheus drohend zu, nicht vergeblich mit den Pferden seines Vaters Poseidon (*V.* 264) wetteifern zu wollen; denn mit einem andern Gespann desselben hat auch Pelops die unbesiegbaren Pferde des Oinomaos überwunden. Als ihn aber Erechtheus mit Hilfe der Athene besiegt hat, höhnt er den Unterlegenen *V.* 340 mit Hinweis darauf, dass nicht die Pferde des Poseidon dem Pelops den Sieg verschafft hätten, sondern die Hinterlist des Myrtilos. Und auf dieses Betrugsmittel des wächsernen Pfropfens bezieht sich auch *V.* 428, wo der Bruch der Axe am Rade des Achates mit dem Geschicke des Oinomaos verglichen wird. Die ganze Geschichte findet sich XX. 154 ff. erzählt, wo bei Erwähnung der Gewohnheit des Lykurgos, nach dem Beispiele des Oinomaos die Pfosten seiner Thüre mit den Köpfen der Fremdlinge zu schmücken, Gelegenheit genommen ist, diese Episode einzuschalten (XX. 160. 161 = XXXVII. 340. 341). Dass endlich die Tochter durch den Tod ihres Vaters von einem Freier erkämpft wird, bildet den Vergleichungspunkt XLVIII. 212, wo Pallene über den Tod ihres Vaters Sithon, der im Kampfe mit Dionysos unterlag, mit dem Hinweis auf Oinomaos getröstet wird, der das gleiche Schicksal hatte. Bei Homer ist Pelops bloss als Vater des Atreus in der Genealogie des Agamemnon genannt *B.* 105, bei Quintus findet sich eine Anspielung auf die Sage IV. 527.

Dafür, dass auch Söhne des Zeus sterblich sind, führt Deriades, um den Mut seiner Kämpfer zu heben, Dardanos und Minos an XXVII. 80, ähnlich wie Hermes, um den Dionysos wegen des Todes der Ariadne zu besänftigen, XLVII. 695 darauf hinweist, dass auch selbst die Gemahlinnen des Zeus, wie Elektra, Europe und Semele den Fäden der Moiren unterworfen sind. Von der Auswanderung des Dardanos nach Asien lesen wir III. 202, und dass er Jlion gründete 219 und 345 (vergl. *Y.* 215 ff. und Qu. II. 140), und 362 wird Kadmos von Elektra ermahnt, ebenso in der Fremde ein Reich zu stiften wie Dardanos, Agenor und

Byzas, welch letzterer, der Enkel der Jo, am Bosporus seine Herrschaft ausbreitete.

Aus der Jasonssage ist der Vergleich XIII. 87, wo Phoinix, der Begleiter des Hymenaios, dem Laokoon gegenübergestellt wird, als er auf dem Schiffe des Jason als Begleiter des Meleager die Fahrt nach Kolchis mitmachte. Hierunter ist natürlich nicht der Priester in Troja, sondern der von Apoll. Rhod. I. 192 erwähnte Bruder des Oineus, der Onkel des Meleager, zu verstehen. (Qu. hat die Argonautensage XII. 267 berührt.)

Die Sage von der Nymphe Syrinx, welche vor den Nachstellungen des Pan floh und im Flusse Ladon auf ihr Flehen in Schilf verwandelt wurde, findet sich II. 118, wo die hamadryadischen Nymphen sich ein Schicksal gleich der Syrinx (Pitys oder Echo) wünchen, und XLII. 382, wo Dionysos die Berœ davor warnt, sich durch ihre Sprödigkeit ein ähnliches Los zuzuziehen.

Auf die Sage von Prokne endlich, welche ihren Sohn Itys tötete und ihrem Gemahle Tereus zur Speise vorsetzte (XLIV. 267), ist XLVIII. 748 angespielt, wo Aura dasselbe thun will, um sich für die von Dionysos zugefügte Schmach zu rächen. Auf ihre Klage um ihren Sohn ist II. 136 hingewiesen.

Was nun die direkt ausgesprochene Bezugnahme auf Homer betrifft, so verkündet, wie schon oben erwähnt, uns der Dichter mit Beginn des zweiten Hauptteiles nach einer wiederholten Anrufung der Muse, dass er nach dem Vorbilde Homers das letzte Kampfesjahr besingen will:

τελέσας δὲ τύπον μιμηλὸν Ὁμήρου
ὕστατον ὑμνήσω πολέμων ἔτος, ἑβδομάτην δέ
ὑσμίνην ἰσάριθμον ἐῆς στρουθοῖο χαράξω,

wobei er sich auf das *B.* 311—329 erzählte Vorzeichen mit den von der Schlange gefressenen Sperlingen bezieht. Nochmal ruft er in demselben Gesange den Homer *V.* 253 als *παμφαὲς υἱὲ Μέλητος* an und stellt den Dionysos nach dem Vergleiche mit Perseus, Minos und Herakles noch mit dem Äakiden im Kampfe gegen Hektor zusammen, und

bescheiden erkennt er hier seine Inferiorität gegenüber Homer an, wenn er sagt:

ὑμνήσειν μὲν ὄφελλε τόσον καὶ τοῖον ἀγῶνα
Μοῦσα τέη καὶ Βάκχον ἀκοντιστῆρα Γιγάντων,
ἄλλοις δ' ὑμνοπόλοισι πόνους Ἀχιλῆος ἐᾶσαι.

Ferner bezieht er sich XIII. 47 ausdrücklich auf Homer (Köhler p. 33 und 65), indem er vor der Aufzählung der einzelnen Bundesgenossen des Bacchos sagt:

οὐ γὰρ ἐγὼ τόσα φῦλα δέκα γλώσσῃσιν ἀείσω
οὐδὲ δέκα στομάτεσσι χέων χαλκόθροον ἠχώ,
ὅππόσα Βάκχος ἄγειρε δορυσσόος, ἀλλὰ λιγαίνων
ἡγεμόνας καὶ Ὅμηρον ἀοσσητῆρα καλέσσω
εὐεπίης ὅλον ὄρμον, ἐπεὶ πλωτῆρες ἀλῆται
πλαγκτοσύνης καλέουσιν ἀρηγόνα Κυανοχαίτην

(vergleiche *I.* 362).

Dass dies eine bewusste Nachbildung von *B.* 484 ff. ist, zeigt uns besonders die Vergleichung von

πληθὺν δ' οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω,
οὐδ' εἰ μοι δέκα μὲν γλῶσσαι, δέκα δὲ στόματ' εἶεν,
φωνὴ δ' ἄρρηκτος, χάλκεον δέ μοι ἦτορ ἐνείη.

Ganz allgemein auf den trojanischen Krieg und die dabei versammelten Heermassen ist hingewiesen XXV. 26:

οὐδὲ τόσος στρατὸς ἦλθεν ἐς Ἴλιον, οὐ στόλος ἀνδρῶν
τηλίκος.

Im einzelnen zieht er homerische Persönlichkeiten und homerische Situationen an folgenden Stellen bei: XV. 165 strahlt der schöne Jüngling Hymenaios herrlichen Glanz in seiner Rüstung aus, wie Diomedes glänzte in dem reichen Waffenschmucke, den er von dem Lydier Glaukos erhalten hatte. Dies ist genommen aus *Z.* 230, wo Diomedes dem Glaukos wegen der alten Gastfreundschaft ihrer Vorfahren den Vorschlag macht, die Rüstung zu tauschen, und *V.* 235 wird der Tausch für Glaukos kein vorzüglicher genannt, der bloss durch die von Zeus über ihn verhängte Verblendung zustande kommen konnte, da Diomedes eine goldene statt einer ehernen im Werte von 100 Rindern gegen 9 erhielt; ferner wird *Θ.* 194 der von Hephaistos verfertigte

Panzer des Diomedes erwähnt, welcher nach der Bemerkung des Scholiasten der von Glaukos erhaltene ist.

Der von Dexiochos verwundete Phlogios zog sich XXVIII. 60 hinter den Schild seines Bruders zurück, wie den Teuker sein Bruder Ajas aufnahm hinter den mit 7 Schichten versehenen Schild. Damit ist zu vergleichen Θ. 267 und 330; und mit Bezug auf die vielen Trojaner, welche er vor seiner Verwundung durch Hektor *V.* 328 erlegt, heisst er hier bei Nonnus *Λαρδανίης ὀιστευτῆρα γενέθλης*. Auf den in der Raserei begangenen Selbstmord des Ajas ist angespielt XXIII. 75, wo Menoikeus, weil er sich inmitten der Feldschlacht selbst tötete, als eherener Ajas erscheint, der aber nicht von Wahnsinn getroffen war. Von dem Geschicke des Ajas spricht Homer λ. 543 ff., ohne speziell der Raserei desselben Erwähnung zu thun. Sein Beiwort ist bei Homer nicht *χάλκεος*, welches vorzugsweise dem Ares zukommt, sondern *μέγας* wegen seiner Körpergrösse: *I.* 169 Ξ. 409.

Auf den Flusskampf beziehen sich mehrere Stellen: zunächst XXIII. 221: nicht so rauschte das kampfrasende Wasser des Simoeis, nicht so die Flut des schlachterregenden Skamanders, welcher in wogenreichem Schwall gegen Achill anströmte, wie jetzt der Hydapses das bacchische Heer verfolgte. Dass hier auf die *μάχη παραποτάμιος* in Φ. angespielt ist, welche überhaupt hier der Dichter in der ganzen Anlage frei benützt, bedarf wohl kaum einer Erwähnung, und dass der Hydapses bei N. ganz die Rolle des Skamanders in der Jlias spielt, bemerkt auch Köhler p. 53: speziell hier ist *V.* 305 ff. heranzuziehen, wo der Skamander den Simoeis zur Verstärkung herbeiruft. Auf den Flusskampf bezieht sich ferner noch XXII. 384, wo von Aiakos gesagt ist, dass er die Feinde wie der Sohn des Peleus in den Fluss Hydapses trieb, gleichsam vorherverkündend den Flusskampf seines Enkels Achilleus.

Auf die Liebe des Achilles zu der von ihm getöteten Penthesileia ist angespielt XXXV. 27, wo es heisst, dass wohl mancher der Inder, wenn ihn nicht die Furcht vor

Deriades abgehalten hätte, seine Lippen auf die Leichen der von ihm getöteten Bacchantinnen gedrückt hätte. Hier ist zwar nicht Homer, aber Quintus zum Vergleiche beizuziehen: I. 643 ff. und 671. Im allgemeinen ist der Amazonenkampf noch XVI. 26; XXXV. 91 und XXXVI. 261 herangezogen.

Von Okythoos wird XXVIII. 284 gesagt, dass er im Laufe dem Iphiklos glich, welcher in windschnellem Fluge über die ruhige Flut und das wogende Saatfeld dahineilt (?). Als eines tüchtigen Schnelläufers: *ἐσθλόν ἐόντα* thut seiner auch Homer Erwähnung *Ψ.* 636; aber doch wurde er bei den Leichenspielen des Amarynkeus von Nestor besiegt.

Speziell auf die Odyssee bezieht sich XXII. 11, wo der Gesang der sikelischen Nymphen verglichen wird mit den aus den süsstimmigen Kehlen der Sirenen hervortönenden Weisen, und II. 11, wo den von dem lockenden Gesang der Sirene (hier im sing.) verführten und dem Untergang verfallenen Schiffer der von des Kadmos Leier besiegte Typhoeus gleichgestellt ist: *μ.* 44 heisst es von ihnen: *λιγυρῇ θέλγουσιν ἀοιδῇ* und 187 *μελίγηρυν ἀπὸ στομάτων ὄπ' ἀκοῦσαι.* Ferner wird von dem Kyklopen XXVIII. 225 gesagt: *μῆκος ἔχων ἰσόμετρον ἀερσιλόφου Πολυφήμου,* womit *α.* 70 zu vergleichen ist: *Πολύφημον, ὃν κράτος ἐστὶ μεγίστων πᾶσιν Κυκλώπεσσιν.* (Das Abenteuer des Odysseus mit ihm siehe *ι.* 182 ff.)

Endlich sind blosse Andeutungen Homers von N. in weiterer Ausführung zu Vergleichen verwendet. So lesen wir *B.* 820 u. 821 vom Anchises, dass er als Hirte auf dem Berge Ida von Aphrodite besucht wurde; und XV. 210 wird er mit Hymnos zusammengestellt, welcher von dem Stachel des Eros getroffen und von Liebe zu Nikäa entflammt sich nicht mehr um seine Herden kümmert und keine Freude mehr an ihnen empfindet, ähnlich dem Anchises, dessen glänzende Stierherde einst Kypris weidete, den rindertreibenden Stachel schwingend. In gleicher Weise erzählt uns Homer zwar den Tod des Protesilaos, welcher als der erste von den ans Land gestiegenen Griechen fiel, und den seine Gattin tief betrauerte *B.* 609 ff. und *O.* 705: N. aber

führt XXIV. 193 die Trauer seiner Gattin Laodameia weiter aus, welche nach der späteren Sage ihm in den Tod nachfolgt, als die von den Göttern noch gewährten drei Stunden des Beisammenseins verflossen sind. (Preller II. 421.) Ferner scheint XL. 147 mit *Φ*. 143 in Zusammenhang zu stehen.

Zum Abschlusse der Besprechung der mythologischen Vergleiche seien noch jene erwähnt, welche sich auf den eigenen Sagenkreis im engeren Sinne beziehen und auf früher bei N. selbst Mitgeteiltes zurückgreifen. So wird XLVIII. 26 auf Zagreus, den von den Titanen getöteten früheren Dionysos (VI. 206), den Sohn des Zeus und der Persephone (V. 566), Bezug genommen, indem Gaia die Giganten auffordert, ebenso wie vordem ihre andern Söhne, die Titanen, den früheren Dionysos vernichtet haben, so sich gegen den späteren zu waffnen. (Über das Verhältnis zwischen den beiden Dionysos siehe Preller I. 564.)

Auf die spezielle Verehrung des Zagreus — Dionysos in Eleusis, welche von Zeus XXVII. 306, und 307 vorhergesagt wird, bezieht sich die Befürchtung der Hera XXXI. 66 ff., es möchte Athen auch den jungen Dionysos verherrlichen und ihm gleiche Ehrengaben darbringen und gleiche Weihen veranstalten und dadurch die Demeter in den Hintergrund drängen, weshalb sie die Erinyen gegen Bacchos sich rüsten heisst.

Auf die eigene Person des Dionysos bezieht sich XLVIII. 492, indem dieser, von Aura immer abgewiesen, den Pan glücklicher preist als sich selbst, weil er Mittel gegen die Liebe gefunden, indem seine Echo ihm doch wenigstens antwortet, wenn sie auch vor ihm flieht: damit ist zu vergleichen XVI. 306 ff.

Der von Dionysos geliebte Ampelos wird von diesem selbst zum Vergleiche beigezogen XXIX. 108, wo er die Befürchtung ausspricht, es möchte dem Hymenaios der Tod durch Ares beschieden sein, wie den Ampelos ein Stier getötet: damit bezieht sich der Dichter auf XI. 217, wo der Tod des Ampelos erzählt ist.

Die Bacchantinnen werden VIII. 11 angeführt, wo Semele *Βασσαρίδων ἅτε μάντις* sich mit Epheu umwindet, und die Satyren XI. 250: der Leichnam des Ampelos lag da, wie ein Satyr, einem Lächelnden ähnlich, wie wenn er immer noch honigsüsse Rede aus den stummen Lippen hervorsprudeln lassen wollte.

Die Feinde des Dionysos, die Inder, werden als *γυναιμανέες* von Deriades dem Morrheus zur Warnung vorgehalten, indem er XXXIV. 208 sagt, er solle sich von den Bacchantinnen nicht bethören lassen, ähnlich den weiberrasenden Indern. Dieses Beiwort haben sie auch XV. 75 und XVII. 190.

Ferner wird noch I. 407, wo Zeus den Kadmos um Hilfe gegen Typhoeus bittet und hiebei auf seine Liebe zur Europa hinweist, auf *V.* 50 angespielt und VIII. 298, wo Semele wünscht, es hätte auch sie ein Stier entführt, damit auch ihr Bruder Polydoros sich aufmachen und den Räuber suchen könne, wie Kadmos, auf I. 138. Endlich bezieht sich XXVII. 54, wo Deriades in seiner drohenden Rede hochmütig sich rühmt, stärker als Lykurgos zu sein, der den Bacchos und dessen unkriegerische Bacchantinnen verfolgt, auf XX. 325 ff., XXX. 278, wo Athene in schmähenden Worten den fliehenden Bacchos dem Äakos hintansetzt, auf XXVIII. 3; XXXVI. 261, wo von Charopeia und anderen Bacchantinnen gesagt wird, sie seien andere Amazonen, welche Bacchos vom Kaukasus hergeführt, auf XXVI. 331, und XLV. 214, wo Teiresias den Pentheus, nachdem er ihm die Geschichte der Tyrrhener erzählt hat, vor ähnlichem Geschick warnt, auf *V.* 133 bezw. 205.

Die homerische Formel *θεὸς ὥς* (*E.* 78. *I.* 155. 302. *Γ.* 230. *A.* 33. *M.* 176 u. s. w.) findet sich bei Nonnus XXI. 157 *ὥς θεὸν* und XLII 357; einer Göttin ähnlich an Wuchs ist Beroë XLII. 225 (156) nach *Θ.* 305. *A.* 638. *T.* 286.

Der Olymp als Wohnsitz der Götter wird wegen seiner Herrlichkeit zum Vergleiche herangezogen V. 87: wie den Olymp schmückte Kadmos die neu gegründete Stadt Theben aus, und XVII. 12 strahlt der Wagen des Dionysos mit dem Olymp um die Wette.

Welches sind nun die Folgerungen, die wir aus der Zusammenstellung dieser dem Gebiete der Mythologie entnommenen Vergleiche ziehen können? Vor allem ergibt sich auf den ersten Blick das Urteil, dass ihre Zahl eine ganz ausserordentlich grosse ist, wie auch schon Köhler p. 31 A. 3 die Bemerkung gemacht hat, dass N. die mythologischen Vergleiche liebt, und hiefür einige Beispiele anführt. Den Stoff hiezu liefert ihm fast die ganze Götter- und Heldensage in ihren allgemeinsten Umrissen sowohl, als in ihren speziellsten Einzelheiten, und neben allbekannten Mythen finden sich auch solche, deren Ursprung sich nur schwer nachweisen lässt. In den allermeisten Fällen aber folgt er, während sonst „der Kern der alten Tradition unter seiner Behandlung so gelitten hat, dass für den Mythus aus ihm wenig gelernt wird", (Bernhardy p. 390) in den Vergleichen meist der Fassung der Sage, wie sie bei andern Schriftstellern vor ihm sich bereits findet, wie die häufigen Citate aus der Mythensammlung des Apollodorus beweisen. Es liegt dies allerdings auch in der Natur des Gleichnisses, indem ja, wie Quintilian VIII. 3. 73 sagt, dasjenige, was zur Vergleichung beigezogen wird, nie dunkel oder unbekannt sein darf, wenn auch ein Dichter hievon sich Ausnahmen gestatten darf. Überdies macht uns N. sehr oft näher mit dem Inhalt des angeführten Beispieles selbst bekannt oder frischt es in unserm Gedächtnis wieder auf, indem er eine kürzere oder längere Erzählung der angezogenen Sage gibt. Dabei findet er die erwünschte Gelegenheit, dem Geiste seiner Zeit entsprechend, möglichst viele Episoden anzubringen, die seine Gelehrsamkeit in dem hellsten Lichte erscheinen lassen und dem Werke eine solche Ausdehnung verleihen; besonders gilt dies von der ausführlichen und teilweise sehr geschmacklosen Vergleichung des Dionysos mit Perseus, Minos und Herakles, welche fast die Hälfte des 25. Buches einnimmt. Dass er auch sonst nicht besonders sorgfältig in der Auswahl vorgeht, zeigt uns u. a. XVIII. 20 ff., wo Staphylos bei der Begrüssung des bei ihm einkehrenden Dionysos Lykaon und Tantalos, die beiden

Frevler, welche den Zeus mit ihren eigenen Kindern bewirteten, zur Vergleichung heranzieht. Allerdings scheint er seine Plauderhaftigkeit selbst einzusehen, indem er *V.* 31 fortfährt:

ἀλλὰ τί σοι; Διόννσε, Λυκάονα παιδοφονῆα
ξεινοδόκον μακάρων, καὶ Τάνταλον ἠεροφοίτην
νεκτάρεον ὀνόμηνα δολόφρονα φῶρα κυπέλλων,
δήιον ἀμβροσίης καὶ νέκταρος ἄνδρα πιφαύσκων.

Auch begnügt er sich oft nicht mit der Anführung eines einzigen Beispieles, sondern er häuft drei und noch mehr Bilder an zur Ausmalung der nämlichen Situation. Dadurch bekommt seine Darstellungsweise auch dem Inhalt nach einen schwulstigen und überladenen Charakter, wie er ihr der Form nach eigen ist, besonders in der Häufung und dem katachrestischen Gebrauche der Epitheta.

Und Homer? Abgesehen von formelhaften Vergleichungen berührt er nur in zwei ausgeführten Gleichnissen den religiösen Vorstellungskreis (Krupp. p. 7), in dem von Ares, der mit seinem Sohne aus Thrazien zum Kampfe auszieht (*N.* 298) — wobei aber auch *H.* 208 nicht unberücksichtigt bleiben dürfte — und von Artemis, wie sie vor ihren Begleiterinnen an Schönheit und Gestalt hervorragend über die Berge schreitet (*ζ.* 102). Ausserdem findet sich aber noch, wie wir gesehen haben, beispielsweise Erwähnung von Herakles *E.* 638 und *Σ.* 117, von Lykurg *Z.* 130 ff., von Meleager *I.* 529 ff., von Niobe *Ω.* 602 ff.

Wenn wir aber trotzdem verhältnismässig oft Gelegenheit hatten, uns auf Homer zu beziehen, so hat dies darin seinen Grund, dass Nonnus viele Sagen, deren Grundzüge sich schon bei Homer in anderer Fassung, als in der der Vergleichung finden, und die im Laufe der Zeit sich weiter ausgebildet haben, oder in verschiedenen Fällen geradezu das homerische Epos selbst zu seinen Zwecken ausgebeutet hat. Über die Anwendung des mythologischen Vergleiches überhaupt urteilt Bergk in seiner griech. Lit. Gesch. p. 848 sehr richtig, dass dieselbe bedenklich sei, da der Dichter den Boden der konkreten Wirklichkeit hiebei verlasse und

ein Phantasiebild vorführe; doch erkenne man (bei Homer) auch hier die weise Mässigung, indem diese Gleichnisse meist knapp gehalten seien; deswegen bezeichnet er auch in der Anmerkung hiezu das Gleichnis von Ares und Phobos, (wobei nicht II. XV. 398, sondern XIII. 298 citiert sein sollte) als abweichend von homerischer Art und spricht die anmutige Vergleichung der Nausikaa mit Artemis und den Nymphen dem alten Dichter ab, der die Bilder aus dem Kreise seiner nächsten Umgebung zu entnehmen pflege. Und in Übereinstimmung mit Aristot. top. VIII. 1 nennt er die Herbeiziehung mythologischer Gleichnisse geradezu ein Armutszeugnis in der Erfindung der Gleichnisse, worin sämtliche Epigonen hinter Homer soweit zurückgeblieben seien. Was würde Aristoteles dann erst von Nonnus geurteilt haben!!

Quintus hat der Götter- und Heldensage 17 grössere Gleichnisse entlehnt: im Verhältnis zur grossen Anzahl (219) der ausgeführten Gleichnisse überhaupt jedenfalls nicht zu viel. Dass er sich hierin trotz der wenigen bei Homer hierüber vorgefundenen Gleichnisse wesentlich an diesen anlehnt, hat Niemeyer II. 15 ff. ausführlich gezeigt.

Wenden wir uns nun zu den aus dem Menschenleben genommenen Vergleichen, so finden wir zunächst verschiedene Berufsarten vertreten. Dem Hirtenleben sind zwei ausgeführte Gleichnisse gewidmet: nämlich XX. 333 — wie wenn ein Hirte nach einem Sturme im windstillen Gebüsche den herzerquickenden Glanz des wolkenlosen Sonnengottes sehend an der helltönenden Hirtenpfeife sich ergötzt (nach der trefflichen Ergänzung von Riegler bei Köchly comment. critic. zu der Stelle) und dem Pan einen Tanz aufführt, und die Nymphen sich im Reigen drehen; plötzlich ergiesst sich rings Wasser von dem Gipfel herab, indem der bergentströmte Fluss in Wogen sich türmt; er aber, der Bläser, wirft die Pfeife aus den Händen, fürchtend die kühne Woge des reissenden Stromes, sie möchte die Schafe bergen in der feuchten Flut: so störte Lykurgos das Jauchzen des herzerfreuenden Reigentanzes und trieb die Bacchantinnen

in das hochgipflige Gebirge — und XXXIV. 252: Wie wenn ein Hirte die zerstreuten Scharen der zusammengehörigen Schafe in den Winkel des vielfassenden Pferchs zusammentreibend mit dem Hirtenstab die Tiere lenkt, und viele Unterhirten umringen die Schafe, die reihenweise nach vorne aneinander gedrängt sind, damit nicht der Schwarm sich anderswohin verlaufe, wenn die Hürde geschlossen wird: so trieb Morrheus die Schar der gefangenen Bassariden in die hochgebaute Stadt. Beide Vergleiche sind, wie wir sehen, auf alle mögliche Weise ausgeschmückt, aber über all dem Zierat ist das tertium comparationis zu sehr in den Hintergrund gedrängt und tritt nicht auf den ersten Blick deutlich und scharf vor. Namentlich ist dies bei ersterem der Fall. Hier erwartet man nach den vorausgegangenen *V.* 327 — 332, worin lebendig geschildert ist, wie in der durch den Kampf des Lykurgos hervorgerufenen Verwirrung die eine der Weiber die Cymbeln wegwirft, die andere die Pauken aus der Hand schleudert, diese die Traubenfrucht abschüttelt, jene mit den nektargefüllten Bechern ausgleitet, eine zusammenfassende Beziehung darauf, welche auch dem Hauptpunkte des Vergleiches entsprechen würde: *αὐτὰρ ὁσυρίζων ἀπεσείσατο πηκτίδα χειρῶν.* Statt dessen heisst es in dem unverhältnissmässig kurzen Nachsatz: *ὡς ὅγε . . . . . ἤλασε Βάκχας.* Auch bei dem andern Gleichnisse ist, wenn auch Vergleichendes und Verglichenes mehr im Einklange steht, doch auf die ganz nebensächliche wortreiche Ausschmücknng des Vergleiches zu viel Wert gelegt. Aus Homer ist hier *Θ.* 131 beizuziehen: *καὶ νύ κε σήκασθεν κατὰ Ἴλιον ἠὲ ἄρνες*, was von Qu. III. 369 und VIII. 371 verwertet ist. Von den Hirten, welche trotz ihres Verlangens, die Herde auf die Weide hinauszutreiben, das Unwetter unter dem schützenden Dache abwarten, handelt bei Qu. das Gleichnis VIII. 379.

Der Stab des Hirten findet sich I. 81 in Vergleichung, wo Eros den Bogen wie einen Hirtenstab erhebend den in den Stier verwandelten Gemahl der Europa auf die nasse Weide des Poseidon (!) treibt. Hier

ist die *νομίη ῥάβδος* durch die ganze Situation bedingt, und alle Ausdrücke: *βουκόλος Ἔρως*, *ποίμαινε χαλαύροπι εἰς νομον ἄγων* dienen diesem Bilde.

Der Gärtner ist zu einer Art von Gleichnis beigezogen XI. 366, wo Eros in der Gestalt des Silen dem über den Tod des Ampelos allzu betrübten Dionysos Trost zuspricht, indem er u. a. sagt: Wenn du willst, frage den Gärtner: wenn er im Gefilde eine in den Staub getretene Blume daliegen sieht, pflanzt er eine andere jüngere für die vernichtete. Homer spricht von einer andern Gartenarbeit, der künstlichen Bewässerung *Φ.* 257.

Auf das Schifferleben bezieht sich XXVIII. 273, wo die für die Bacchantinnen zur rechten Zeit erfolgte Ankunft des Pyrmneus mit dem Wehen des in das Schiffshinterteil blasenden Windhauches, welcher den mit den Stürmen fahrenden Schiffer rettet, und dem Erscheinen des Polydeukes verglichen wird, welcher den herumgewortenen Schiffen Rettung bringt, die aufgewühlte Woge des stürmegebärenden Meeres beruhigend. Die den Bedrängten erwünschte Ankunft eines Helden bietet auch dem Homer Gelegenheit zu einem ähnlichen Vergleiche H. 4, von Quintus VII. 455 verwendet. Die Eigenschaft als Beschützer der Seefahrer hat Polydeukes bei den späteren Dichtern von seiner Teilnahme am Argonautenzuge erhalten.

Ferner wird XXXVII. 217 Aktäon von seinem Vater Aristäus belehrt, wie er im Wettfahren mit Erechtheus sich zu verhalten habe, und ermahnt, in der Lenkung des Wagens einem Steuermanne ähnlich zu sein, und die Worte: *ἔσσο κυβερνήτῃ πανομοίιος* werden *V.* 221 nochmal wiederholt unter Hinzufügung der allgemeinen Sentenz, dass die Klugheit des Wagenlenkers das Steuerruder des Wagens ist. Der Gedanke, den Steuermann beim Wagenrennen zur Vergleichung beizuziehen, ist nicht neu; er findet sich schon *Ψ.* 316, wo er von Nestor in seinen Ratschlägen an Antilochos in ähnlicher Weise verwertet ist. Auch Qu. hat ein Gleichnis vom Steuer-

mann, indem VIII. 414 der dem Pfeil des Meriones ausweichende Polites mit einem Steuermanne verglichen wird, welcher durch eine geringe Bewegung das Schiff vor grossem Unheil rettet.

Auch von einem Schiffsbaumeister spricht unser Dichter in einem Gleichnis: XXIV. 246, wo von dem Wettstreit der Kunstfertigkeit zwischen Athene und Aphrodite die Rede ist, und das dicke Geflecht der letzteren geschildert wird, wie eine lange aus Weidenzweigen wohl gedrehte Schnur, welche ein greiser Zimmermann mit Kunst in langen Windungen geflochten hat, die eben vollendeten knarrenden Schiffsbalken zusammenfügend. Die τέκτονες, welche Balken zu Schiffsholz verarbeiten, finden sich auch *N.* 390 und *Ξ.* 483; jedoch dient der Vergleich hier anderen Zwecken, und ist dies blos ausschmückender Nebenumstand. Näher liegt die Erwähnung von *O.* 410, wo die Richtschnur in den Händen eines erfahrenen Zimmermannes zum Gegenstand eines Vergleiches (der unentschiedenen gleichmässig hin- und herwogenden Schlacht) gemacht ist. — Noch ein anderer Vergleich im XXXVII. Buche ist aus *Ψ.* entlehnt: wenn Nonnus *V.* 588 die beiden im Ringen verschlungenen Kämpfer mit den ineinandergreifenden Dachsparren vergleicht, welche der Zimmermann mühevoll fertigt, die stürmende Kraft des Windes mildernd, so ist die getreue Nachahmung von *V.* 712 unverkennbar.

Ein Gleichnis ist der Beschäftigung des Bildhauers gewidmet: XXXVII. 108 ist der in der Ebene von Dionysos als Ziel des Laufes bezeichnete Stein mit einem verglichen, wie ihn der greise Bildner bearbeitet, verlangend ein Götterbild daraus zu schaffen.

Der Schmied ist in zwei Gleichnissen vertreten: XXII 337 — wie wenn ein Schmied das Erz auf dem Amboss bearbeitend mit dem unermüdlichen Hammer zischenden Widerhall hervorruft, die Masse schlagend, und viele Funken springen von dem getroffenen Eisen die Luft erwärmend, und durcheinanderstiebend treffen

sie zusammen in funkelnder Schwingung: so schoss Oiagros und zerstreute das Heer mit seinen zahlreichen Geschossen, nach allen Richtungen hin Tod entsendend — und XXVIII. 204, wo der Kyklop Brontes die dunklen Scharen der Feinde schlägt, wie sonst beim Getöse des Ätna den Ambos. Auch von Homer ist der Schmied ι. 391 zum Vergleiche verwendet, um das Zischen des von Odysseus ausgebrannten Auges des Polyphem auszuschmücken. *Ἄκμων* ist XXVIII. 314 zu einem vergleichenden Wortspiel verwendet, indem es von Akmon heisst: *μάρναο δ' ἀστυφέλικτος ἅτε σφυρήλατος ἄκμων.*

Von andern Beschäftigungen und Berufsarten findet sich der Herold III. 417: Hermes in der Gestalt eines Jünglings hielt seinen Stab wie ein Herold in der Hand; der Soldat oder Schauspieler XXII. 57: von den Wundern des Bacchos sah einer, der im Laube versteckt war, soviel, als ein Mann erblickt durch die Gucklöcher eines Helmes, oder ein des tragischen Chortanzes kundiger Mann, wenn er schreckliches Gebrüll ausstossend aus weithin tönender Kehle das Auge rollt durch das gemachte Auge hindurch, die täuschende Maske des menschlichen Antlitzes tragend; die Wächter, welche durch eine List hintergangen werden können XXX. 179: diesen ist Hades, der den Tektaphos nicht wieder freigibt, nicht ähnlich, wie dessen Tochter Eeria klagt; endlich der Würfelspieler XXXVII. 228: jeder von den Wettfahrern streckt die blinde Hand aus nach dem Lose, wie ein Mann die Finger nach dem Würfel. Ähnliches, sogar teilweise mit denselben Worten lesen wir *Γ.* 316. *κ.* 206.

Um auf den Krieg und das damit Zusammenhangende überzugehen, so hat N. das homerische:

ὅσσον δ' ἐννεάχιλοι ἐπίαχον ἢ δεκάχιλοι
ἀνέρες ἐν πολέμῳ ἔριδα ξυνάγοντες ἄρηος
(*Ε.* 860 = *Ξ.* 148)

benützt, wenn er XVII. 227 schreibt:

ὡς στρατὸς ἐννεάχιλος ἐριγδούπων ἀπὸ λαιμῶν
συμφερτοῖς στομάτεσσι χέων ἀντίκτυπον ἠχώ.

und XXIX. 294:

Βάκχος ἄυσε βαρυσμαράγων ἀπὸ λαιμῶν,
ὅππόσον ἐννεάχιλος ἐπέβρεμεν ἐσμὸς ἐνυοῦς
φρικτὸν ὁμογλώσσων στομάτων ϑρόον.

Bloss *κνύπος ἐννεάχιλος* lesen wir VIII. 45 und XXXII. 176 und *ὡς στρατὸς ἐννεάχιλος* XLV. 136.

Kriegswaffen werden von dem überschwenglichen Dichter gerne benützt, um den Eindruck zu schildern, welche die Schönheit hervorruft: so XXXV. 41: Der Glanz deines Antlitzes trifft wie die Spitzen der Speere, deine Brust ist wie ein Bogen, da sie Pfeile schleudert als eine Kämpferin der Eroten; XXXIV. 317: Nicht so sehr vermögen Lanzen einen Mann zu treffen, als die Funken der Liebe; und 322: Der Strahl deines Antlitzes ist wie ein Schwert, wie ein schneller Speer, und deine Wangen sind gefährlicher als eine Lanze; ferner XLII. 235: Nicht einen Speer schwingt sie (Beroë), nicht mit rosiger Hand streckt sie das Geschoss; die Lanzen der Jungfrau sind ihre Augen, und die Geschosse ihre Wangen (!).

Zu andern Vergleichszwecken dienen diese und andere Waffen sonst noch: XXXVII. 689 schwirrt die von Halimedes geschleuderte Wurfscheibe aus der Hand wie von dem Bogen der Pfeil durch die Lüfte fliegt; und XLV. 200 gebraucht Gigas Fichte und Ölbaum wie Keule und Schwert. (Homer hat für die gleiche Situation *Ψ*. 845 das Bild von dem vom Hirten nach den Kühen geschleuderten Krummstab.) Von den Schutzwaffen findet sich der Helm: XXXIV. 152, der Panzer XXVIII. 26 und der Schild XXXVI. 32, gleich denen andere Gegenstände gebraucht werden: das Horn des Dionysos, die Hirschfelle der Bacchantinnen und die Wolke des Zeus. Schilde und Helme hängen als Siegesbeute in dem Hause des aus der Schlacht heimkehrenden Mannes: so waren auch die Hände und Füsse der Getöteten in der Vorhalle des Lykurgos aufgehängt XX. 171. Aber nicht bloss Waffen, sondern auch Sklavinnen

werden im Krieg erbeutet: so lesen wir *δουριχτήτην ἅτε κούρην* XXVII. 197, *οἷα δουριχτήτην* XXI. 19, und *οἷά τε λησσθεῖσα* XLVII. 392 in kurzen Vergleichungen.

Ohne die Nebenbezeichnung der Kriegsgefangenschaft findet sich die Dienstbarkeit noch zu kurzen Vergleichungen XXXIV. 329 *ἅτε λάτρις* und XII. 277 *δμωίδες ὥς* verwendet. Die letztere ist V. 283 in einem längeren (lückenhaften) Gleichnis wieder aufgenommen, wo die Winde, welche dem in den Weinstock verwandelten Jüngling Ampelos wie in tiefem Schlafe Kühlung zufächeln, verglichen werden mit einem Diener, der in der glühenden Mittagshitze seinem Könige mit dem Fächer künstlich kühlenden Wind erregt.

Dies führt uns zu den Szenen oder kurzen Erwähnungen aus dem häuslichen Leben, welche der Dichter in Form von Gleichnissen oder vergleichenden Beispielen häufig seiner Darstellung einverleibt hat. Die Sorge des Vaters um die Kinder findet sich VIII. 185, wo es von der Amme der Semele heisst, dass Agenor sie einem Manne zum Weibe verlieh *οἷα πατήρ*, und XXIX. 34 bleibt Dionysos im Schlachtengetümmel bei Hymenaios *πατὴρ ἅτε παῖδα φυλάσσων*. Damit ist *Φ*. 783 *μήτηρ ὥς* (von der Beschützung des Odysseus durch Athene) und *Θ*. 271: *πάις ὥς ὑπὸ μητέρα δύσκεν* (von dem Rückzug des Teukros unter den Schild des Aias) zu vergleichen. Von der zärtlichen Sorgfalt einer Mutter um ihr schlafendes Kind, dem sie die Fliegen abwehrt, handelt XXIX. 84. Hier benützt er fast wörtlich *Δ*. 131. — Von zärtlicher Liebe ist Athamas vor seiner Raserei zu seinem Sohne Melikertes erfüllt, indem er IX. 307 mit ihm spielt *ὥς τροφὸς ἅβρον ἀθύρων*, ihn scherzend in die Höhe wirft und ihn beruhigt, wenn er weint. Nicht die gleiche Liebe pflegen Stiefkinder zu erfahren, worauf uns die Bemerkung hinweist IX. 320, dass Themisto ihre Kinder Porphyrion und Ptoos tötet *μητρυιὴς ἅτε παῖδας*, obwohl sie ihre natürlichen Kinder von Athamas waren. (*μητρυιὴς ἅτε παῖδες* findet sich

auch noch XLVIII. 796). Dafür wird Athamas, weil er die Mörderin seiner Kinder noch unter seinem Dache behält (X. 3) mit Wahnsinn geschlagen, und er hebt eine Ziege, welche ihre zwei Jungen säugt, auf, als ob sie seine Gemahlin wäre, und bindet ihr die Füsse zusammen: X. 7, nachdem er die Schafe wie Diener gepeitscht. — Als arbeitsam wird das Weib zur Vergleichung beigezogen III. 86, wo Peitho in menschlicher Gestalt Wasser schöpft, wie eine arbeitsame Frau. Von speziellen Thätigkeiten wird die Weberei erwähnt, um das Mass einer kurzen Entfernung vergleichsweise anzugeben X. 410: Soweit war Leneus im Wettlauf in der Mitte von seinem Vor- und Hintermann entfernt (Lücke!), als das Stäbchen den Platz innehält nahe der Brust des webenden Mädchens, und ganz ähnlich XXXVII. 631 von Okythoos und Erechtheus. Dass *Ψ*. 760 zum Vorbilde hiefür gedient, hat Köchly im comm. critic. z. d. St. erwähnt, worauf er zur Verbesserung des Textes hinweist. (Als Mass der Entfernung dient ausserdem noch XXXVII. 436 der Diskoswurf nach *Ψ*. 431, XXII. 297 der Wurf der Lanze nach *Π*. 588 und *Κ*. 357, und das den Schweif des Pferdes berührende Wagenrad XXXVII. 472.)

Die Trauer eines Weibes um ihren toten Gemahl liefert dem Dichter das Bild XXV. 524, indem das Schlangenweibchen das von Damasen getötete Männchen aufsucht, wie ein Weib voll Sehnsucht ihren toten Gemahl.

Von speziellen Krankheiten handelt bei Nonnus kein Gleichnis; im allgemeinen wird IV. 73 von dem bleichen Aussehen bei einer inneren Krankheit Erwähnung gethan, wodurch Peitho in der Gestalt der Peisinoë die Dienerinnen täuschte. Quintus hat auf diesem Gebiete zwei selbständige und treffliche Gleichnisse: von dem Blinden I. 76 und dem Fieberkranken *Χ*. 277, während Homer ausser *ἶσος ἀναύδῳ κ*. 378 (bei N. *οἰάπερ οὐκ ἀίων* XXXVII. 434) nichts Ähnliches gebraucht hat.

Die Schwäche eines Knaben ist XXII. 292 verwendet, wo das Geschoss, das den Äakos traf, bloss den Schenkel so verwundete, wie der dünne Nagel eines Knaben, wenn er die Fläche der Haut ritzt. Diese Stelle ist *Λ*. 389 nachgebildet, wo Diomedes von dem Geschosse des Paris, das ihn getroffen hat, sagt: Ich kümmere mich nicht darum, wie wenn mich ein Weib oder ein unverständiger Knabe verwundete. Weib und Kind zusammen findet sich bei Quintus immer als Bild der Schwäche: so II. 79. VI. 43. XIII. 18.

Die Schönheit eines noch unbärtigen Jünglings wird XLV. 121 zur Vergleichung des Dionysos auf dem Schiffe der Tyrrhener beigezogen.

Ein längeres Gleichnis ist der Liebe eines Jünglings zu einem gleichalterigen Mädchen gewidmet, an deren Anblick er sich nicht satt sehen kann, und welche er nimmer verlassen will: so schwelgt I. 525 Typhoeus in den Melodien des Kadmos, denen er seine ganze Seele hingibt. —

Der Tanz endlich liefert den Stoff zu den Bildern XXXVIII. 73 *ὡς ἐνὶ μέσσῳ κωμάζων Μαραθῶνι* und XLVI. 120 ff., wo es von Pentheus heisst, er gebärdete sich wie ein Weib im Reigentanze, und man konnte meinen, eine rasende Bacchantin in wilder Begeisterung vor sich zu sehen.

Auch das Leben des Menschen im Schlafe und das Gebiet des Traumes übergeht der Dichter in seinen Vergleichungen nicht. Den Gedanken, dass jeder mit Vorliebe von dem träumt, womit er sich den Tag über beschäftigt, spinnt er XLII. 325 ff. aus. Der Hirt treibt die gehörnten Rinder auf die Weide; dem Jäger erscheinen die Netze als Traumgesicht, die Landleute ackern im Schlafe ihre Felder um und besäen die ährentragende Furche, und den von glühendem Durste Gequälten führt der trügerische Schlaf zu einer Wassergrube: so sah auch Dionysos im Traume die Verwirklichung seiner Hoffnungen bezüglich der Beroë. Und XXXV. 245 ist die Täuschung des Deriades, dem Hermes die gefangenen Bacchantinnen heimlich aus der Stadt entführt hatte, verglichen mit dem Erwachen eines

Menschen, der während der Nacht sich ergötzt hat in unerfüllten Hoffnungen, indem er mit vollen Händen eine Menge des schnell vergänglichen Reichtums aufhob, nährend die trügerische Hoffnung auf erträumte Besitztümer; aber wenn mit dem Erscheinen der rosenfingerigen Frühgebornen das Gesicht des Reichtum vorspiegelnden Traumes verschwindet, erwacht er mit leerer Hand, abschüttelnd das schattenähnliche Vergnügen des berückenden Traumes: so sah auch Deriades alles wie einen Traum an. Ferner sagt VIII. 292 Semele vorwurfsvoll zu Zeus, dass sie ihn immer bloss wie im Traume gesehen, und XLVIII. 639 heisst es von der Ehe des Dionysos mit Aura, dass sie wie ein Traum war. Endlich hat XXV. 547 der wieder zum Leben erweckte Tylos das Aussehen eines Mannes, der im Bette ruhend den Morgenschlaf sich aus den Augen schüttelt. Auch Homer berührt das Traumleben in dem Gleichnis *X*. 199 von dem Verfolgten und Verfolger, welche beide nicht zum Ziele gelangen, und in kurzer Vergleichung *λ*. 207 und 222.

Das Geistesleben ist ausserdem in der wörtlich aus *η*. 36 entlehnten Formel *ὡς πτερὸν ἠὲ νόημα* berührt VII. 316; XIV. 6; XXII. 115; XXXII. 37.

Spezielle Situationen dienen folgenden Vergleichen zur Grundlage: XII. 273 beugen Bittenden gleich alle Bäume den gekrümmten Nacken (!) vor dem Weinstocke, und XVI. 29 will Dionysos wie ein Schutzflehender die Nikäa berühren. XL. 319 wird das auf einer Landzunge ins Meer hineingebaute Tyrus verglichen mit einer schwimmenden Jungfrau, welche Kopf, Brust und Nacken dem Meere anvertraut, mit den Füssen aber sich auf die Erde stützt. XXXVII. 540 fällt Eurymedon nieder gleich einem Berauschten (*σ*. 240 ist das Bild von einem in tiefes Nachdenken Versunkenen gebraucht). Der Schatten, der stets mit dem Menschen geht und ihn nie verlässt, sondern mit ihm aufsteht und sich mit ihm niederzetzt und mit ihm schmaust, soll XXIX. 169 versinnbilden, wie Hymenaios dem Bacchos in der Schlacht überhallhin folgt. Ein kulturgeschichtlicher Vergleich findet sich XLI. 167, indem Kypris bei der Geburt der Beroë

sich stützt auf das Gesetzbuch des Solon, wie die lacedämonischen Frauen auf den wohlgerundeten Schild. Auch einzelne Stimmungen kommen zum vergleichenden Ausdrucke: so der Zorn XXII. 241: *ὡς κοτέων ἐὺλετῆρι*, XLV. 242: *ὡς κοτέοντι προσώπῳ* und XLI. 407: *οἰάπερ ἀσχαλόωσα*; und die Sehnsucht XXXIII. 202: *οἰάπερ ἱμείρουσα.*

Die Menschen im allgemeinen werden zu Vergleichungen herangezogen in dem Ausdrucke *ὡς βροτός*, der von Dionysos X. 195 und XLVIII. 137 gebraucht ist, und zur Bezeichnung des Instinktes der Tiere: XVI. 188 *ἅτε φρονέοντα καὶ αὐδήεντα* und 197 *ὡς βροτός* von dem Hunde des Bacchos; V. 452 *ἀνδράσιν ἀχνυμένοισιν ἐοικότες* von den Hunden des Aktäon, und XI. 160 *γινώσκοντι πανείκελος* von dem Stier, welcher auf Betreiben der Hera dem Ampelos den Tod bringen soll.

Dem bei Quintus in den verschiedensten Formen vorkommenden Ausdruck: „Gleich einem Lebenden“ (Niemeyer II. 20) entspricht bei Nonnus XIX. 176 *ἅτε ζώοντι*; XX. 141 *οἷα πάλιν ζώοντας*; XI. 231 *ἅτε ζώοντα*; XXX. 166 *οἰάπερ ἀΐοντι* (umgekehrt *Ψ.* 430 *ὡς οὐκ ἀΐοντι ἐοικώς*); VIII. 269 *οἰάπερ εἰσαΐοντα*; XXVIII. 116 *μαρναμένῳ προμάχῳ πανομοίιος.* Umgekehrt lesen wir XXVI. 115 *ἔμπνοος ἀπνεύστοισιν ὁμοίιος*; XV. 107 *λάλος νέκυς* (!), XVII. 124 *ὡς νέκυες ζώοντες* und XLVII. 141 *νεκύεσσιν ἐοικότες.*

Von Bildern, welche die Wirklichkeit täuschend nachahmen, sagt der Dichter XIII. 218:

καὶ εἰ πέλεν ἄπνοος εἰκών
(Agina von Zeus in Adlergestalt aufgehoben)
δόχμιον ὄμμα τίταινεν, ἅτε στενάχουσα τοκῆα
Ἄσωπον βαρύγουνον, ἔοικε δὲ τοῦτο βοῆσαι,
καλὸν ἐμοὶ πόρες ἔδνον ἐμὸν γενετῆρα δαμάσσας;

XXV. 421 *οἷά τε θελγομένη καὶ ἐν ἀσπίδι* (von dem bei dem Gesang des Amphion tanzenden Hügel); ähnlich 433: *οἷα καὶ ἐν γραφίδεσσι* (von Zeus und Ganymed), 443: *κοῦρος ἀφυσσομένῳ πανομοίους*, 446: *οἷα χολωομένη καὶ ἐν ἀσπίδι* (von Hera), ferner V. 159 *αἰετὸς ἦν χρύσειος, ἅτε πλατὺν ἠέρα τέμνων*, 183 *οἷα περισκαίροντα (χρυσοφαῆ ἁλίτροφα*

πώεα λίμνης) und 186 (χορὸς ὀρνίθων) ὧν τάχα φαίης ἱπταμένων πτερύγων ἀνεμώδεα δοῦπον ἀκούειν.

Aus der Zusammenstellung der zweiten Hauptgruppe ersehen wir nun, dass die aus dem Bereiche des Menschenlebens genommenen Vergleiche an Zahl um vieles hinter den mythologischen zurückstehen, dabei aber verhältnismässig weit mehr wirklich durchgeführte Gleichnisse sind. Freilich ist die Art und Weise der Durchführung nicht immer eine glückliche, indem gerade hier die den Dichter überhaupt charakterisierende Lust an überschwenglicher Detailmalerei ganz besonders zu Tage tritt, und das Verhältnis zwischen der auszumalenden Situation und dem Bilde selbst oft ein nicht entsprechendes ist. So verletzt es die Gesetze des Ebenmasses nicht unerheblich, wenn man nach vergleichenden Vordersätzen von unverhältnismässiger Länge und pomphafter Ausschmückung einen ganz nackten und kurzen Nachsatz liest, wie z. B. XLIII. 279, II. 18, XXXIV. 252, I. 72. 310. 533.

Nun entspricht allerdings „das ruhige Verweilen bei dem Gegenstande, das Ausmalen des Bildes der objektiven Haltung des Epos, so dass bei Homer die Gleichnisse meist zu ausgeführten Schilderungen werden". (Bergk. p. 846.) Aber Nonnus geht eben auch hierin zu weit, indem er in's Kleinliche, subjektiv Aufgeregte verfällt und mit der ihm eigentümlichen leidenschaftlichen Hast auch der Gleichnisse sich bemächtigt, weit entfernt von der objektiv den Gegenstand beherrschenden Ruhe des wahren Epikers.

Was nun die einzelnen Gebiete betrifft, so zeigt er hierin ziemliche Mannigfaltigkeit: er führt uns verschiedene Berufszweige und mancherlei Situationen vor Augen und bringt gerade hierin Gleichnisse, welche der Originalität nicht entbehren, wenn sie auch nicht selten ziemlich gesucht sind: am bezeichnendsten hiefür dürfte wohl das von der tragischen Maske sein XXII. 57; auch die dem Schiffer- und Hirtenleben entnommenen sind selbständig durchgeführt, allerdings auch wieder überwuchert von verunzierendem Beiwerk.

Neben diesem speziellen Eigentum des Dichters aber finden sich viele solche, welche auf den ersten Blick ihre homerische Abstammung erkennen lassen. Dort nämlich, wo er ausgedehntere Partien des Homer in grossem Massstabe zur Grundlage seiner Erzählung macht, scheut er sich nicht, alles, was er in seinem Vorbilde findet, sich zu eigen zu machen, sogar auch die Gleichnisse. Dafür liefert uns das XXIX. und XXXVII. Buch den sprechendsten Beweis, worin er *Λ* und *Ψ* nachgeahmt hat. Aus ersterem, dessen Ähnlichkeit mit *Λ* Köhler p. 66 durch eine Menge Stellen nachweist, hat der Dichter das Gleichnis von der die Fliegen vom Kinde abwehrenden Mutter herübergenommen, aus letzterem macht er sich sogar 4 Vergleiche zu nutze: von dem Stäbchen der Wollspinnerin, dem Steuermann, dem Zimmermann und dem Wurf mit dem Diskos, welch letzterem Vergleiche ausserdem bei Homer *ὣς οὐκ ἀίοντι ἐοικώς*, wie bei Nonnus *οἷάπερ οὐκ ἀίων* vorausgeht. Dabei hat er gar nicht die Absicht, diese Benützung irgendwie zu bemänteln, indem er oft sogar die nämlichen Worte und Redensarten gebraucht, wenn er auch im allgemeinen sich davon freihält, bloss abzuschreiben; er passt eben den Homer mit mehr oder weniger bewusster Selbständigkeit seiner heftigen, leidenschaftlichen Darstellungsweise an, so dass das Ganze ein eigenes Kolorit erhält, gemischt aus dem ruhigen, objektiv gemässigten Tone des alten und der bombastischen, subjektiv erregten Leidenschaftlichkeit des jungen Dichters.

In ganz anderer Weise hat Quintus diese Gattung der Vergleiche seinem Werke einverleibt. Auch bei ihm lassen sich häufig die Spuren verfolgen, die zu seinem Vorbilde zurückführen, und gerade einzelne ausschmückende Züge verraten uns oft deutlich die homerische Quelle. (Niemeyer II. p. 11 ff.) Aber er hat nicht so offenkundig und unverfroren so grosse Abschnitte in all ihren Einzelheiten, mit allen Vergleichungen und sonstigem schmückenden Beiwerk herübergenommen, sondern er hat sich bemüht, dieselben innerhalb des

Rahmens bewusster Nachahmung möglichst selbständig zu verwerten, um einerseits den homerischen Charakter zu wahren, anderseits doch nicht als blosser Abschreiber des Homer zu gelten. Dass er im allgemeinen trotzdem nicht anders geblieben ist, als ein trockener Nachahmer des Homer, daran trägt sein geringes dichterisches Talent und seine mangelhafte Erfindungsgabe die Schuld. Im einzelnen allerdings hat er gerade in diesem Abschnitte doch auch Momente, welche ihm einige Phantasie nicht absprechen lassen. So hat er hierin verhältnismässig noch die meisten selbständigen Gleichnisse: ausser den schon angeführten vom Fieberkranken und dem Blinden sind noch zu nennen: das Gleichnis von dem vor dem Unwetter sich fürchtenden und ängstlich sich an die Kniee des Vaters schmiegenden Kinde VII. 530; von dem vom tiefsten Schmerze über den Verlust seiner Mutter getroffenen Kleinen V. 503; von der Freude des Wiedersehens eines Totgeglaubten und der damit verbundenen Klage XIII. 537. Freilich, „die reiche Fülle der entsprechenden Bilder, durch welche das Original so unendlich höher steht, auszubeuten, hat er nicht verstanden“ (Niemeyer II. 15).

Wenden wir uns nun der Tierwelt zu, so sind es von den vierfüssigen Tieren Löwe und Stier, welche verhältnismässig am öftesten zu Vergleichen herbeigezogen sind. Aber nur ein einziger ist zu einem Gleichnis ausgesponnen: nämlich III. 388 von der Löwin, welche ihren Zwillingen mit gleicher Sorgfalt die Nahrung reicht und sie beide mit gleicher Liebe umfasst: so hegte auch Elektra für ihre eigene Tochter und die ihr übergebene Harmonia gleich zärtliche Besorgnis. Von zwei von ihrer Mutter aufgezogenen Löwen handelt auch E. 554; aber Tertium und Durchführung bieten keine Ähnlichkeit. Die andern sind alle bloss kurze Vergleichungen ohne ausschmückende Beigabe. So brüllt XXV. 309 Bacchos wie ein Löwe, als er seine Löwen unthätig an der Krippe (*ἀεργηλῇ παρὰ φάτνῃ*) stehen sieht, und XXX. 55 springt Alkon seinem verwundeten Bruder Eurymedon bei, und: *οἷα περὶ σκύμνοισι λέων βρυχήσατο λαιμῷ*. Hiezu ist zu ver-

gleichen: *P.* 133, wo Ajas schutzbereit an die Leiche des Patroklos tritt: *ὥς τίς τε λέων περὶ οἷσι τέκεσσιν* und *Σ.* 319, wo der Löwe die Schluchten erfüllt mit seinem Gebrülle, als er in der Höhle seine Jungen nicht mehr findet (in beiden Fällen weiter ausgeführt). Ferner ruft Hera der besiegten Artemis XXXVI. 65 höhnend zu: *εἴκελος ἔσσο λέοντι* (gegen die Frauen): eine deutliche Nachahmung von *Φ.* 483, wo Hera zu ihr sagt: . . . . *ἐπεί σε λέοντα γυναιξὶ Ζεὺς θῆκεν;* und XLVI. 177 sieht Agaue ihren Sohn Pentheus auf dem Baume sitzen „wie einen wilden Löwen“ (!): eine geistlose Nachahmung des homerischen *λείουσιν ἐοικότες ὠμοφάγοισιν O.* 592; *H.* 256; *E.* 782, oder des einfachen *λέων ὥς Λ.* 219, *ὥς τε λίς* 239, wo es meist treffend von dem Angriff oder ähnlichen Situationen gebraucht ist, während hier lediglich das Beiwort *ἄγριος* das Tertium bilden kann.

In Verbindung oder Gegensatz mit andern Tieren findet sich der Löwe XXVI. 27: Athene fordert den Deriades in der Gestalt seines Schwagers Orontes auf, ein furchtloser Löwe zu sein, weil Dionysos, der mit dem Hirschfell Bekleidete, den ehernen Mann fliehend ähnlich einer Hirschkuh geworden sei. Löwen, welche einen Hirsch erbeuten, werden von Homer *Γ.* 23, *Λ.* 113 und *Π.* 756 herangezogen. Ferner tritt XXXVII. 761 Äakos in die Schlacht wie ein Löwe auf einen Stier losgehend oder auf ein zottiges Schwein. Damit ist zusammenzuhalten *Π.* 487, wo der den Sarpedon tötende Patroklos mit dem Löwen, dieser mit dem Stier verglichen wird; *P.* 542: blutbefleckt, wie ein Löwe, der einen Stier verzehrt, und *Π.* 823, wo der Kampf zwischen Löwen und Eber dargestellt ist, während an andern Stellen: *E.* 782, *H.* 256, *M.* 41 Löwe oder Eber in Bezug auf ihre unüberwindliche Kraft zum Vergleiche dienen. — Ähnlich wird der Gegensatz zwischen dem Benehmen der Satyrn fern von der Schlacht und in derselben gezeichnet, indem sie *νάσφι μόθοιο λέοντες, ἐνὶ πτολέμοις δὲ λαγωοί* genannt werden. Bekannt ist die Formel *θηρὶ ἐοικώς* (Qu. III. 32. X. 101 u. s. w. *Γ.* 449, *Λ.* 546 u. ö.), welche sich bei diesen immer auf den Löwen bezieht (Köchly zu Qu. I. 336.).

Nonnus hat dieses Wort einmal allgemein: XXIX. 187, wo er von Agreus mit einem Wortspiel sagt: *ἀγρεύσας ἅτε θῆρα*, und mit dem Zusatz *κερασφόρον* X. 52 mit Bezug auf den Hirsch, als welchen Athamas im Wahnsinn seinen Sohn betrachtet.

Wie mager sind diese Vergleichungen und wie verschwindend gering an Zahl gegenüber den Gleichnissen, welche Homer dem König der Tiere widmet! Allein in der Ilias 40 mal führt er uns diesen in Gleichnissen vor, welche an herrlichem Schmuck, lebendiger Anschaulichkeit und bunter Mannigfaltigkeit alle andern übertreffen: einmal als den unüberwindlichen Sieger über Menschen und Tiere, ein andermal in schwerem Kampfe mit den Bewohnern des Waldes oder den Wächtern der Hürden, hier von peinigendem Hunger gequält, dort trotz seiner Stärke überwunden, aber immer noch furchtbar den sich Nahenden. Und getreu seinem Vorbilde hat auch Quintus nicht verabsäumt, den Löwen mit besonderer Vorliebe zu verwerten, und in 14 grösseren Gleichnissen scheint er, wie Niemeyer II. 1 sich ausdrückt, die Hauptperson zu sein, abgesehen von den vielen andern, in welchen er mit andern Tieren oder mit Menschen in untergeordneterer Verbindung sich findet oder zu kurzer Vergleichung verwendet ist.

Der Stier dient ihm mehreremale auch wieder bloss zu kurzen Vergleichungen. XVII. 215 schreit der von Orontes zum Tode verwundete Hylaios zum letzenmale auf, wie ein Stier, am Kopfe getroffen, rauhes Gebrüll ausstösst aus klaffender (!) Kehle; XLV. 334 brüllt Dionysos wie ein wütender Stier, und 356 ist das Geprassel des brennenden Hauses ähnlich dem Gebrülle vieler Stiere. Um wie viel energischer und bestimmter tritt uns nicht *Y*. 402 das in wenigen Strichen ausgeführte Bild von dem Gebrüll des zum Altare des Poseidon geschleppten Opferstieres entgegen!

Das Herumspringen des wütenden Stieres ist XXXII. 128 auf den rasenden Dionysos angewendet, welcher seine Hörner an die Felsen stiess, wie ein von einer Bremse gestochener Stier, und XXXIII. 2 die Schnellfüssigkeit des

Stieres auf ebendenselben. Endlich rühmt XXXVI. 346 Deriades von seinen Braminen, dass sie schon oft die Mondgöttin vom Himmel herabgezogen und an ihren Wagen gespannt hätten, gleich einem Stiere.

Dass sich der Dichter zu lebensvoll ausgeschmückten Bildern aufschwingt, wie Homer *Π.* 487 von dem unter den Kinnbacken des Löwen verendenden, oder *Β.* 486 von dem aus der Herde hervorragenden Stier, oder wie sogar Quintus IV. 238 von den beiden Stieren, welche ihren Mut erprobend mit der höchsten Kraftanstrengung kämpfen — ein Gleichnis, welches auch Niemeyer als äusserst lebendig und anschaulich anerkennt — dazu finden sich bei Nonnus auch nicht die geringsten Anläufe.

Wie die Stiere, so sind auch die Rinder im allgemeinen einmal zur Vergleichung eines gewaltigen Getöses herangezogen: XLV. 328: *ὡς βοέων ἀπὸ λαιμῶν ἀκλινέες πυλεῶνες ἐμυκήσαντο μελάθρων* (also 3 ganz ähnliche Vergleiche fast unmittelbar nacheinander!). Ferner heisst es XX. 178 von den durch Lykurg geschlachteten Fremden: *ἐμιστύλλοντο μαχαίρῃ οἷα βόες καὶ μῆλα*, und 315 von der geplanten Vernichtung der Bassariden: *ὑμέας ἶσα βόεσσιν . . . . δαμάσσω*. Endlich haben wir hier auch ein ausgeführtes Gleichnis XLII. 174, worin der von dem Geschosse des kleinen Eros ereilte mächtige Dionysos mit einem von dem unscheinbaren Stachel des Hirten getroffenen gewaltigen Rinde verglichen wird, das den gekrümmten Rücken mit dem Schweife peitscht und mit dem spitzen Horne die Luft durchschneidet. Aber die lebendigen und naturwahren Bilder des Homer von diesen und andern ähnlichen Haustieren — Einbruch des Löwen in einen Schafstall *Ε.* 136, Angriff auf Rinder oder Schafe *Ε.* 161. 554. *Κ.* 485. *Ο.* 323. 630. *Ρ.* 61, Verfolgung und Einholung fliehender Rinder *Α.* 172, die das Getreide austretenden Rinder *Υ.* 495 — und die mehr oder weniger selbstständigen Nachahmungen derselben bei Quintus, welche zur Belebung des Ganzen doch nicht unwesentlich beitragen: so der mit dem Verständnis eines Hirten den Schafen voraneilende Widder I. 175. (*Γ.* 196. *Ν.* 492); die in einsamem

Gehöfte von den Hirten eingesperrten Schafe VIII. 370. (*Θ*. 131); die sich unter dem Joch gewaltig anstrengenden Rinder VI. 107. (*N*. 702); die um die weggetriebenen Lämmer klagend blöckenden Schafe V. 493 oder die von der Mutter weggerissenen laut jammernden Kälber XI. 207 — alles dieses sucht man bei Nonnus vergebens.

Von dem Pferde, bezw. der Kunst, dasselbe richtig zu lenken, handeln zwei ausgeführte Gleichnisse: I. 310 wird das Bemühen des Typhoeus, den seinen Händen entweichenden Blitz festzuhalten, verglichen mit einem Rosselenker, welcher sich vergeblich bemüht, ein fremdes Pferd an seine Leitung zu gewöhnen: es bäumt sich auf und stemmt den Hinterfuss in den Boden, und rings flattert die Mähne um den Nacken. Bei dieser Ausschmückung mag dem Dichter das homerische Bild von dem sieggekrönten Pferde, das in gestrecktem Laufe dahineilt durch die Ebene, aus *X*. 22, in Verbindung mit *Z*. 506 = *O*. 263: von dem mutigen Pferde, das, nachdem es lange im Stalle gestanden, mit zerrissenem Halfter und flatternder Mähne durch das Gefilde eilt, vorgeschwebt haben. Speziell auf die Kunst des Lenkens geht er XLIII. 270 ein, wo die Nereiden, welche im Wettkampf zwischen Poseidon und Dionysos die Fische gleich den Pferden in der nassen Rennbahn antrieben, mit einem Wagenlenker zusammengestellt werden, welcher an der Wende das linke Pferd anzieht und das rechte mit nachgelassenem Zügel ausgreifen lässt, mit Zuruf dieselben ermunternd, die Knie gedrückt an den Wagenstuhl und mit schonender Hand das freiwillig laufende Pferd nur wenig peitscht und das Auge nach rückwärts richtend mit zurückgebogenem Antlitz den Wagen des nachkommenden Wagenlenkers beobachtet. In kurzer Vergleichung lesen wir noch XI. 193 *κατέτρεχεν εἴκελος ἵππῳ*, 184 *εὐχαίτην ἅτε πῶλον, ὃν μάστιζε* (Ampelos) *φορῆα* (den Stier), und ähnlich XXVIII. 25 *ἐλαύνων ἅτε πῶλον*.

Endlich finden sich von den vierfüssigen Tieren noch der Hund XV. 199 von dem Gewinsel des der

Nikäa unterwürfigen Löwen, der langohrige Esel, dem XXI. 207 der zu den Indern in entstellender Verkleidung als Herold kommende Dionysos gleicht, das Schwein, dessen kleine Äuglein, und das Kamel, dessen Höcker XXVI. 309 einzelne Züge zur Beschreibung des Elefanten abgeben müssen.

Aus der Vogelwelt sind die Kraniche zu ausgeführten Bildern verwendet. XIV. 332 ziehen die dunklen Inder in die Schlacht, ähnlich den thrazischen Kranichen, wenn sie fliehend vor der Geissel des Winters und dem Gusse des Regens scharenweise die Häupter der Pygmäen angreifen, in Wolken fliegend über den Ozean. Kürzer heisst es XXXVI. 36, dass in dem Kampfe zwischen Hera und Artemis die von Pfeilen gespickte Wolke das Aussehen von Kranichen hatte, welche in wechselndem Kreise dahinfliegen. Endlich ahmen XL. 515 die Schiffer, indem sie das Schiff mit 4 Steinen als Ballast beschweren, die Fahrt der Kraniche nach, welche einen schweren Stein als Lenker der Fahrt in den Schnabel nehmen, damit sie der Wind nicht vom Wege abtreibe. Von diesen dreien ist das erste offenbare homerische Nachahmung von *Γ*. 3, worauf die einzelnen ausschmückenden Züge: Winterstürme und Regen, der Flug über den Ozean, Kampf der Pygmäen, hinweisen. Auch Qu. verwertet dieselben III. 590, wo sie kreischend und den Sturm prophezeiend über das Meer fliegen; XI. 110, wo sie von dem ergrimmten Feldwächter durch einen Steinwurf aus ihrer gewohnten Ordnung gescheucht werden, und XIII. 103, wo ihre Angst vor dem Adler den Vergleichungspunkt bildet.

Endlich werden noch zum Vergleiche von weniger bekannten indischen Vögeln andere bekannte beigezogen so der Schwan XXVI. 202, um uns von dem *ὠρίων* eine Vorstellung zu geben, und die Nachtigall *V*. 213, um den herrlichen Gesang des *κατρεύς* zu schildern.

Welch ungemein grosse Armut im Vergleich zu den beiden andern Dichtern, welche eine Reihe von Bildern

den Geiern und Habichten, den Falken und Staren, den Dohlen und Tauben gewidmet haben, während Homer allein noch Lämmergeier, Drosseln, Fledermäuse, Möven, Seekrähen und Wasserhühner in dieser Richtung zur Anwendung bringt.

Während Homer und mit ihm Quintus aus der Insektenwelt Bienen, Fliegen und Wespen in Gleichnissen bedenken (Niemeyer II. 10 u. 11), wird bei N. nur das Erzeugnis der Bienen, der Honig zu Vergleichszwecken benützt, und zwar, wie natürlich zur Veranschaulichung der Süssigkeit, sowohl von dem neuen Getränke des Dionysos XIV. 241 und XLVII. 85, als auch von der Rede XLI. 251 (nach *A.* 249) und von dem Umgang mit Ampelos X. 271. Von einem aus Bäumen wie aus Stöcken gewonnenen Honig spricht der Dichter XXVI. 186. Mehrfach dient ihm auch der Nektar zu ähnlichen Vergleichen, so zur Lobpreisung des Weines XXXIX. 66, und zur Verherlichung der Quelle, woraus Dionysos trank XLII. 97, und XVII. 75 wird der „wohlduftende Tau der Milch" das irdische Abbild des himmlischen Nektars genannt.

Von den Amphibien spielen die Schlangen eine nicht unbedeutende Rolle; einer speziellen Schlangenart, *ἀμφίσβαινα* ist V. 145. ein ausgeführtes Gleichnis gewidmet, in welchem das sich um den Hals der Harmonia ringelnde Band damit verglichen wird. Über dieselbe vergl. Aelian. VIII. 8 und davon abweichend Nikand. 372—383. Allgemein wird das Dahinkriechen der Schlange auf den allmählich in einen Weinstock sich verwandelnden Ampelos XII. 174, ihre Ringeln auf einen zusammengekrümmt daliegenden berauschten Inder XV. 102, das Abwerfen der Schuppen auf die durch Aion hervorgerufene Wiederverjüngung XLI. 181 angewendet.

Von den Fischen spricht er allgemein XXVI. 287: Die Kinder der Laobie waren sprachlos, stummen Fischen ähnlich, umschrieben schon 278: *ἰσοφυὲς μίμημα θαλασσοτύκοιο γενέθλης* und 281: *εἰναλίης ἴνδαλμα λιπογλώσσιοο*

γενέθλης; speziell nennt er die Robben: νέποδες (bei Homer δ. 404 Beiwort von φῶκαι) XXXIX. 135 — die Flotte der Inder wurde von den Schiffen des Dionysos umschlossen gleich den ins Netz gegangenen Robben — und die sog. Schiffhalter: ἐχενηίδες, welche als kleine schwache Fische schon viele Schiffer aufgehalten und mit gieriger Oeffnung des Schlundes ein langes Schiff gehemmt haben: so wird XXI. 45 die in einen Baum verwandelte Ambrosia dem Lykurgos als Blätterfessel sich anhängen; und XXXVI. 367 gleicht der unbeweglich stehende Deriades einem Schiffe, das an den Kinnbaken dieses Fisches festhangt. (Von ihm spricht Aelian II. 17, wo er das von diesem gehemmte Schiff mit einem ungehorsamen und hartmäuligen Pferde vergleicht, das mit einem Zaume zurückgehalten wird.) Endlich tanzen XLIV. 249 die Delphine auf den Fluten, wie die Taucher im ruhigen Meere umherspringen.

Die Fische verwendet Quintus in zwei Gleichnissen, welche sich auf die Art und Weise des Fanges derselben beziehen: VII. 569 und IX. 172, und auch Homer widmet ihnen einige Vergleiche: *Il.* 406, χ. 384; μ. 251; κ. 124.

Nur sieben durchgeführte Gleichnisse hat demnach der Dichter aus dem ganzen reichen Leben der Tierwelt genommen, und von diesen ist wiederum eines (von den Kranichen) nicht sein Eigentum, sondern homerischen Ursprungs, während von den andern sich nicht wenige um zoologische Sonderbarkeiten drehen. Das Uebrige besteht bloss aus kurzen obenhin eingestreuten Vergleichungen, und selbst deren sind verhältnismässig sehr wenig. Bei seinem Hang zu Absonderlichkeiten fehlt ihm eben das Verständnis für das Einfache und mit kurzem Worte geht er, wo er überhaupt sich damit beschäftigt, über dasselbe weg. Wie ganz anders Homer! Gerade aus diesem Gebiete entlehnt er eine Fülle der herrlichsten Gleichnisse, indem er die Tiere in ihren verschiedensten Beziehungen zu einander und zu den Menschen beobachtet und mit treffendem Blick gerade das Charakteristische hierin zum Ausdruck zu bringen versteht. Und nach seinem Talente

kopiert ihn auch hier sein Nachahmer getreu, indem er ihn an Quantität fast erreicht, an Qualität jedoch der lebendigen Anschaulichkeit und Ursprünglichkeit des Originals weit nachsteht.

Den Uebergang von der Tierwelt zum Pflanzenreich mag jene überschwengliche Stelle XLVIII. 502 bilden, wo Bacchos, von der rasendsten Liebe zu Aura ergriffen, die Aussichtslosigkeit derselben mit der Gefühllosigkeit eines Bären oder einer Löwin, mit der Unmöglichkeit, eine Eiche oder Fichte, einen Stein oder Fels zur Liebe zu veranlassen, vergleicht. Die Ueberspanntheit dieser Zusammenstellung liegt auf der Hand!

Bäume dienen unserm Dichter, wie auch dem Homer, dazu, um damit einen fallenden Helden zu vergleichen, und zwar ist es die Fichte, die übermächtige, hochgipfelige, welche im Hinsinken sich über den unermesslichen Busen der breiten Erde legt: so fällt XXVIII. 219 Deriades kopfüber aus dem hohen Wagenstuhle, und Echelaos gleicht XXXII. 202 im Fallen einem hochbelaubten Palmbaume. XXXVI. 307 hingegen ist das Emporspringen des in seinen verschiedenen Verwandlungen kämpfenden Dionysos mit dem Aufschiessen der Fichte oder Platane verglichen. Das mit dem nämlichen Verbum *ἀνέδραμε V.* 306 verbundene *εἴκελος ἔρνεϊ γαίης* findet sich ähnlich *Σ.* 56 *ἀνέδραμεν ἔρνεϊ ἶσος*, während zum Vergleiche mit einem fallenden Helden *πίτυς* in Verbindung mit *ἀχερωίς* und *δρῦς N.* 389 = *Π.* 482 in einem ausgeführten Gleichnisse benützt wird, und die von Äneas' Hand getöteten Brüder Krethon und Orsilochos *E.* 560 *ἐλάτῃσιν ἐοικότες ὑψηλῇσιν* fallen; ferner dient *N.* 178 die Esche gleichem Zwecke. Dass und wie diese von Qu. I. 249 und I. 625, sowie III. 280 und IV. 248 verwertet sind, weist Niemeyer I. 17 nach.

Die Blätter der Bäume sind III. 249 zu einer nach Form und Jnhalt vollständig aus *Z.* 146 genommenen Betrachtung über die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und die Hinfälligkeit des Irdischen verwendet (Köhler p. 8), ebenso wie bei Qu. XIV. 207, wobei Niemeyer I. 18 ausserdem noch an *B.* 468; *ι.* 51; *Φ.* 464 erinnert.

Von den Früchten der Bäume sind die des Ölbaumes XXIX. 188 erwähnt: so leicht schwang Agreus den schweren Stein, wie man das Öl aus der fetten Frucht drückt, während XII. 348 der Satyr den Wein aus den Beeren presst, wie man auf der Tenne die Körner aus dem Getreide schlägt. Der Apfel dient ihm öfter dazu, um die schöne Rundung einzelner Körperteile auszudrücken: so XXX. 216 und XXXV. 24.

Zur Vergleichung weiblicher Schönheit benützt er vorzugsweise die Blumen: so die Rose XI. 378 (ausserdem wird hier und IV. 142 zur Veranschaulichung der Weisse der Haut die Milch in vergleichende Anwendung gebracht); ferner die Lilie und Anemone XV. 225 und XXXII. 27. Im besondern werden IV. 130 und 132 und XVI. 76 die verschiedenen Blumen auf einzelne Körperteile bezogen, so die Rosen auf die Wangen, die Lilien auf die Hände, die Hyazinthen auf die Haare, und XXXIV. 108 mit ausgiebiger Benutzung der letzteren Stelle die in der Schönheit der bewunderten Person liegenden Vorzüge höher geschätzt, als die Blumen, da sie nicht im Winter verblühen. Ja X. 189 schimmert aus den Gliedern gleich ein ganzer Frühling entgegen!!

Die auf dem Felde niedergemähte Saat gibt dem Dichter Gelegenheit, um das Niedermähen der Männer im Kampfe mit einem kurzen Vergleiche zu bedenken: XXII. 282 *ἀνέρας ἀμώων ἅτε λήϊον*, und ähnlich XVII. 155 *ὡς στάχυν ὑσμίνης, ὡς δράγματα δηιοτῆτος δυσμενέων ἤμησε γονάς.*

Endlich wird noch aus dem Gebiete der Landwirtschaft das bekannte Gleichnis *E.* 902 von dem Gerinnen der Milch durch Feigenlab auf das ausgiebigste XXIX. 157 benützt, um hier die Heilung des Hymenaios durch Dionysos bildlich auszuschmücken, wie es dort für die Blutstillung des Ares durch Paieon verwendet ist.

So machen wir denn auch hier wieder die nämliche Erfahrung. Wo er sich den Homer nicht ganz deutlich und ergiebig zum Vorbilde genommen hat, beschränkt er sich auf die einfachste und kürzeste Hinweisung auf den die

Vergleichung bildenden Gegenstand ohne weitere Ausmalung und hingebendes Verweilen bei der Sache. Dazu kommt, dass gerade hier seine von Sinnlichkeit nicht freizusprechende Überschwenglichkeit und Überspanntheit am deutlichsten zu tage tritt, während er zugleich doch wieder nicht im stande ist, über die blosse Andeutung selbständig hinauszugehen, und sich sogar selbst ausschreibt, da es ihm eben an neugestaltender Erfindungsgabe auf diesem Gebiete gebricht. Homer hätte ihm auch hierin reiches Material zur Verfügung gestellt, welches Q. in seiner Art zu benützen verstanden hat.

Aus dem Mineralreich hat er bloss das Blei für die Biegsamkeit einer Lanzenspitze XVII. 245, ganz nach *A.* 237 angewendet.

Dem Gebiete der elementaren Ereignisse entnimmt er den Blitz, dessen Abbild die von Hera gegen Bacchos geschleuderte Lanze ist, XLVII. 610. Dessen Entstehung durch die Reibung der Wolken schildert er II. 493 in einem sehr lebendigen Bilde von dem durch zwei aneinander geriebene Steine hervorgerufenen Feuer. (Der Feuerbrand dient XXIV. 94, Fackeln II. 190 und XLII. 259, und der Glanz der brennnenden Lampe V. 179 zu kurzen Vergleichungen). Mit dem Getöse des Donners wird XXVII. 92 der Schall der Trompete des Brontes verglichen.

Am öftesten aber sind die Winde und Stürme in meist formelhaften Wendungen gebraucht; so *εἴκελος αὔραις* XI. 401; XIV. 194; XVIII. 314 u. s. w.; oder *σύνδρομος αὔραις* X. 407; XIV. 3; XXXVII. 121; XXXIX. 315 u. s. w.; *σύνδρομος ἠερίοισιν . . . ἀήταις* IV. 3 und ähnlich XLII. 36, *ἶσος ἀέλλῃ* XXX. 126 (M. 40. Qu. I. 685), *ὁμοίιος . . . ἀέλλῃ* XVII. 243, *ὁμόφοιτον ἀέλλαις* XXIII. 157, *θοώτερα θυιάδος αὔρης* XXXVII. 279 und XLII. 149, *ταχίονα . . . ἀέλλης* XXXVII. 645, *κενεοῖσιν ἐριδμαίνοντες ἀήταις* XLIV. 185, und *Ζεφύροιο θοώτερον ἴχνιον Αὔρης* XLVIII. 363: überall für eilenden Lauf oder Flug; dagegen ist XXVI. 203 *Ζεφυρηίδι σύνθροος αὔρης* vom leisen Vogelgezwitscher des *ὠρίων* gebraucht, zu dem das laut tönende Hochzeitslied *V.* 205 den Gegensatz bildet. Ausgeführt hingegen ist das Gleichnis XXXII. 153: Wie wenn

das unbefahrbare Meer aufbrüllend unter dem Sturze der stürmischen Fluten von den entgegentosenden Winden erregt wird, die Luft peitschend mit gewaltigen Wogen, und mit schonungsloser Wucht zerreissen die Stürme die Taue, und das Segel mit seinem Hauche schwellend umhängt der gewaltige Weher rings gürtend den Mast mit dem Mantel der Segel, und es biegt sich die Stange; die Schiffer aber vertrauen bekümmert ihre Hoffnung dem Meere; so erregte der indische Kampf das ganze bacchische Heer. In vielen Zügen erinnert uns dieses Bild an *O.* 624: die von den Winden genährte Woge, welche gegen das Schiff anstürmt, der in dem Segel tobende Wind, die Angst der Schiffer sind beiden gemeinsam; auch mag dem Dichter *O.* 381,. das Gleichnis von der über die Schiffswände hereinbrechenden Woge, welche durch die Kraft der Winde verstärkt wird, vorgeschwebt haben. Ersteres bietet auch dem Qu. das Vorbild zu seinem Gleichnis IX. 270, während er sich für das ziemlich nüchterne in II. 217 *B.* 209 und 394 zum Muster genommen hat. Das von Stürmen aufgeregte Meer benützt N. noch XLII. 58 für die Darstellung der „rauschenden Sorge" des Poseidon: also eine aus seinem Elemente genommene Vergleichung, welche mit geringer Änderung aus *N.* 798 entlehnt ist. — Das Kräuseln der Wogen und deren Schaum gibt dem Dichter einen ausschmückenden Zug bei der Beschreibung des schimmernden Schmuckes der Aphrodite V. 179.

Homerischen Ursprungs (*Il.* 297) ist auch das Gleichnis XXII. 213, wo der furchtlose Oiagros das Schlachtfeld von den dichten Scharen der Inder säubert, wie nach der schrecklichen Zeit des rauhen Winters die Luft rein erscheint von den düsteren Wolken, aufnehmend den heiteren Glanz der Frühjahrssonne.

Ungleich genauer, als hier, wo er bloss den Gedanken aus Homer geschöpft hat, bezieht er sich XXII. 171 auf ihn, in dem Gleichnis von dem in gefährlichem Absturz in reissender Strömung in die Ebene sich ergiessenden Flusse, den nicht die Gefilde hemmen, wenn er den Rücken der

steinernen Brücke entzwei bricht, und zahlreiche Fichten und Föhren werden mit dahingewälzt, mit den Wurzeln aus der Erde gerissen: so vernichtet Oiagros die Scharen der Feinde, Verderben allerorts anrichtend mit seiner sithonischen Lanze. Wem fällt hiebei nicht sofort *Δ.* 452 und besonders *E.* 87 ein, wo die unter Tosen von den Höhen herabrauschenden und das Gefilde verheerenden Bergströme den Gegenstand des Vergleiches bilden, während das Niederreissen der Bäume durch den unaufhaltsam vordringenden Strom z. T. wörtlich aus *Δ.* 492 entlehnt ist. Dies (nicht *Δ.* 492, wie bei Niemeyer I. 13 steht) hat auch dem Qu. das Vorbild abgegeben zu XIV. 5, wie er überhaupt, als aus einem wasserreichen Lande stammend, sich mit Flüssen und Bächen nicht ungern auch in seinen Gleichnissen beschäftigt.

Als spezieller Fluss wird zweimal der Nil, der heimatliche Strom, zu Vergleichen beigezogen: XXII. 3, wo der Hydaspes in Bezug auf seine Schiffbarkeit mit ihm verglichen, und XXVI. 238 ff., wo ebenso wie er, der Indus als Aufenthaltsort der Flusspferde und als Fruchtbarkeit spendender Strom bezeichnet wird.

In sonstigen Vergleichungen macht sich der Dichter aus Homer zu eigen: den Turm für den Vergleich eines grossen Schildes XXII. 305 aus *H.* 219, *Δ.* 485 und *P.* 121. (XXVIII. 239 ist der Schild *ἶσος ἐρίπνῃ* genannt); und die Bergspitzen zur Schilderung der Glieder des gewaltigen Gigas XXV. 515, annähernd aus *ι.* 191. Ferner hat XXXVII. 579 *περικάββαλε γαίῃ, ἠλιβάτῳ πρηῶνι πανείκελον* Aehnlichkeit mit *N.* 754 *ὄρεϊ νιφόεντι ἐοικώς* und mit Qu. VIII. 197 *ἐειδόμενοι σκοπέλοισιν ἠλιβάτων ὀρέων* und III. 177 *ἀλίγκιον οὔρεϊ μακρῷ*. Zur Bezeichnung gewaltiger Grösse dient dem N. auch *πέτρα* in XLVI. 149 *ἐλάτην ἰσομήκεα γείτονι πέτρῃ* und speziell XL. 83 *ἶσος Παρνησίδι πέτρῃ*. Ferner findet sich von der Schwärze der Trauben XII. 308 *μέλας ἐνδάλλετο πίσσῃ* aus *Δ.* 277 *μελάντερον ἠύτε πίσσα*, von raschem Verschwinden *ὁμοίιος ἔσσυτο καπνῷ* VIII. 107, und *πανείκελος ἔσσυτο καπνῷ* XVI. 302 und XLVII. 148, was Homer *Σ.* 110 von dem schnellen Auf-

lodern des Zornes und *Ψ*. 100 von dem Zerfliessen des Traumbildes gebraucht, in welchem die Seele des Patroklos dem Achill erschien. Auch die Asche wird zu einem Vergleiche benützt, indem XVII. 205 der aus Gips hergestellte Gesichtsschutz des Hylaios, der den Helm vertreten sollte, niederfiel gleich glänzender Asche. Endlich ist noch homerisch die Vergleichung der Thüre des Botrys mit frisch gesägtem Elfenbein XVIII. 86, indem dasselbe *σ*. 196 für die Weisse der Haut benützt ist (von Qu. XIV. 271 nachgeahmt), und des Nackens der Beroë mit dem Bernstein XLII. 423, genommen aus *Z*. 513, wo es vom Glanze der Waffen gebraucht wird.

Ausserdem sind noch folgende kurze Vergleichungen zu nennen, für welche sich bei Quintus oder Homer kein Analogon nachweisen lässt: II. 465 wird der dahinfliegende Speer mit einer hüpfenden Kugel, II. 199 die durch die Luft sausenden Kometen mit brennenden Balken, VII. 101 die um die Locken des Dionysos gewundene Schlange mit einem Kranz, XLI. 226 der goldene um den Nacken der Beroë geflochtene Aehrenkranz mit einer Kette, XLII. 449 das durchsichtige Gewand mit einem Spiegel, und XXII. 13 das Rauschen der Eichen mit dem Liede der Flöte verglichen.

Die Zusammenstellung des Hauses der Harmonia mit dem *τετράζυγος κόσμος* XLI. 278 wird durch die Namen der Dienerinnen: Antolie, Dysis, Mesembrias und Arktos erklärt.

Die beiden Stellen XXXI. 4 und XLIV. 264, welche Vergleiche zu enthalten scheinen, sind lückenhaft, so dass der Inhalt nicht mit Sicherheit angegeben werden kann; bei der ersteren Stelle vermutet Köchly p. CXXIV. nach Gräfe, dass die Lücke etwa mit

εἴκελος ὑψιπύροιο φορευμένῃ ἀστέρος ὅλκῷ
μέσσον ἀπειλητῆρι κατέγραφεν ἠέρα πυρσῷ

zu ergänzen ist nach XXIV. 90: *ὁμοίιος ἀστέρος ὅλκῷ*.

Werfen wir noch einen Blick auf die Adjektiva, welche durch ihre Bildung oder Zusammensetzung eine vergleichende Bedeutung erhalten, so sehen wir, dass N.

ihnen in seiner Diktion den weitesten Spielraum gewährt, wie er ja überhaupt in dem Gebrauch und der Bildung der Epitheta „recht absichtlich seine bewusste Unabhängigkeit zur Schau trägt“. (Dr. Aug. Krantz: Beitrag zur Charakteristik des N. von Panopolis in dem Gebrauch der Epitheta, 1875 p. 11.) So gebraucht er z. B. das Wort *θέσκελος* das von *θεοείκελος* oder nach Döderlein von *θεοῖς ἴκελος* herzuleiten ist, also seiner Abstammung nach auf eine Gottähnlichkeit hinweist und von Homer bloss bei Sachen angewendet wird (*Γ.* 130; *λ.* 374; 610) auch von Göttern selbst: so von Hermes IV. 50, von Phaëton XXXVIII. 144. (*θεουδής* ist nach der bessern Erklärung nicht von *θεοειδής* herzuleiten, sondern mit *δέος* zusammenhangend, bedeutet also „gottesfürchtig“ und gehört demnach nicht hieher). Das bei Homer so häufig gebrauchte *θεοειδής* (*B.* 623; 862 u. s. w.) findet sich bei N. gar nicht, wohl aber der Gegensatz *βροτοειδής*, das dem Homer unbekannt ist, an vielen Stellen (IV. 27; 90; V. 394 &c.) sehr häufig mit *μορφή* verbunden und von wirklicher Gestaltsveränderung. — Von den sonstigen Bildungen auf *ειδής* lesen wir das dem Dichter aus bekannten Gründen besonders zusagende *ῥοδοειδῆς* an unzähligen Stellen: V. 209. VII. 137 u. s. w. (ausserdem hat er noch in anderer Bildung *ῥόδεος*, *ῥοδόπηχυς*, *ῥοδῶπις*, *ῥοδόχροος* ebenfalls sehr häufig verwendet); *σκιοειδής*: II. 20; VIII. 324 u. s. w.; *μυλοειδής* V. 259; XXVIII. 211; XVII. 201 (hier mit *πέτρῃ* wie *H.* 270 *μυλοειδέι πέτρῳ*); *τροχοειδής* XXVI. 64; XXXIV. 281.

Von den mit *ώδης* (*εἶδος*) gebildeten Adjektiven finden sich am meisten *ὀφιώδης* und *χιονώδης*, ersteres sowohl für den Begriff der Ähnlichkeit, als auch der Fülle, letzteres in gleicher Bedeutung wie *χιόνεος* oder die speziellen *χιονωπός* (z. B. XVII. 43) und *χιονόπεζα*, (wie XXII. 136), welche besonders von der blendenden Weisse des Körpers oder einzelner Teile desselben gebraucht sind. Nicht minder häufig ist das Wort *ἀνεμώδης*, „windschnell“ neben andern Bildungen, wie *ἠνεμόεις*,

ὑπηνέμιος, *ποδήνεμος*, *ἀνεμώκης*, *ἠνεμόφοιτος*, oder (von *ἄελλα* und *θύελλα*) *ἀελλήεις*, *ἀελλόπους*, *ἀελλοπός*, *θυελλόπους*, *θυελλήεις*. Endlich findet sich noch *δενδρώδης* XV. 299.

Ausser den schon genannten Adjektiven auf *ήεις* ist noch *χαλαζήεις* XVIII. 232 von der Menge der Pfeile zu nennen (ähnlich wie *νέφος ἰῶν* XVII. 341; XXII. 347; XXIX. 12, und *ὄμβρος ὀιστῶν* XXII. 336; XXXIX. 313).

Von den adverbialen Bildungen gehören die zahlreichen auf *ηδόν* hieher, wie *ἱππηδόν* VI. 117; *πυργηδόν* XVII. 335; XXXVI. 164 (*M.* 43; *N.* 152; *O.* 618); *ποταμηδόν* IV. 448; VI. 257; XIII. 535; *ταυρηδόν* XXI. 107; *κρουνηδόν* XXIII. 282; XXXII. 296 und *νεφεληδόν* XXV. 288; XXXIX. 347. Homer gebraucht ausserdem noch *σφαιρηδόν* *N.* 204, während Qu. nach der Beobachtung von Niemeyer I. 9 mit diesem Suffixe niemals die Bedeutung der Ähnlichkeit verbindet.

Was die formale Seite der Vergleiche betrifft, so hat schon Bernhardy p. 395 als charakteristische Eigentümlichkeit den häufigen Gebrauch des Imperfekts erwähnt; daneben finden sich aber auch die bei Homer und Quintus üblichen, von Niemeyer I. 8. in gegenseitiger Vergleichung zusammengestellten Konstruktionen. In Bezug auf die Einleitungsworte bedient er sich in den ausgeführten Gleichnissen sehr häufig des traditionellen *ὡς δ' ὅτε*; auch der Formel *οὐ τόσον — ὅσον* ist er nicht abgeneigt. In den kürzeren Gleichnissen und den Vergleichungen bringt er alle möglichen Wendungen mit *μίμημα*, *μιμεῖσθαι* und *τύπος*, mit *ἴνδαλμα* und *ἐνδάλλεσθαι*; auch *νέος*, *ἄλλος* und *δεύτερος* wendet er häufig an, namentlich in mythologischen Vergleichen. Ein ganz besonderer Freund ist er aber von den zusammengesetzten Adjektiven, welche z. T. schon durch ihre Bildung das Tertium ausdrücken: wie *σύνδρομος*, *ὁμόδρομος*, *ἰσοφανής*, *ἰσοφυής*, *ἀντίρροπος*, *σύννομος*, *ἰσόμετρος*, *σύγχρους*, *σύνθρους*, *ἰσόκτυπος*, *ἰσομήκης*, und von den Verstärkungen *πανείκελος* und *πανόμοιος*. Daneben finden sich auch die homerischen und quintischen (Niemeyer a. a. O.), dann ebenso

wie dort nicht selten der Komparativ, gar kein Vergleichungswort, oder *φαίης κεν*. (Doch hat Niemeyer Unrecht, wenn er den Qu. diese Formel bloss einmal gebrauchen lässt; denn ausser XI. 362 lesen wir sie noch II. 517 und XIV. 473).

So haben wir denn den Nonnus durch alle Gebiete verfolgt, denen er seine Vergleiche entnommen; wir haben gesehen, dass die Sagengeschichte, das Menschenleben, die Natur ihm den Stoff zu denselben geliefert hat, dass aber in den Beziehungen, in welche er sich zu demselben setzt, gerade das umgekehrte Verhältnis waltet, wie bei Homer. Während bei diesem die aus dem Anschauungskreise der Natur genommenen Vergleiche bei weitem die Mehrzahl bilden, auch das Menschenleben nach verschiedenen Richtungen hin ausgebeutet, aber die Mythologie fast ganz ausser Acht gelassen ist, überwiegen bei Nonnus weitaus die aus der Götter- und Heldengeschichte entlehnten; dem Leben und Treiben der Menschen ist noch eine ziemlich grosse Zahl gewidmet; äusserst stiefmütterlich aber ist die Natur behandelt. Dies ist sowohl im Geiste der Zeit, als auch im Charakter des Dichters begründet. Naive Betrachtung der Natur, liebevolle Hingabe an dieselbe fehlte dem Zeitalter und dem Kinde desselben; an die Stelle hievon war die raffinierte Sucht getreten, durch Gelehrsamkeit zu glänzen und derselben durch möglichst grossen Schwulst und Bombast einen bestrickenden Nimbus zu verleihen. Dies war das hauptsächlichste Mittel, auf das erschlaffte Zeitalter noch einigen Einfluss zu üben. Und hiezu gab gerade die Mythologie die meiste Gelegenheit, indem nicht bloss bei jeder passenden oder auch unpassenden Veranlassung Episoden eingeschaltet, sondern auch gerade die Vergleiche für die besten Mittel gehalten wurden, die mannigfachen Kenntnisse hierin an den Mann zu bringen. Auch das Menschenleben lieferte ihm noch manches, was er zu verwerten

vermochte, jedoch meist nur solches, was mit der Natur in weniger unmittelbarer Berührung steht. Aber der Natur steht er unfähig gegenüber, verständnislos für die zahlreichen Momente, welche zu vergleichender Erwähnung gleichsam herausfordern, für die scheinbaren Kleinigkeiten, durch deren feinfühlige Beobachtung und mannigfachste Verwendung gerade in den Gleichnissen das homerische Epos so unendlich hoch über allen nachfolgenden Dichtungen dieser Stilgattung steht. Aber wenn es nicht geradezu Naturwunder sind, die ihm aufstossen, hält er sie nicht der Erwähnung oder Ausführung für wert, sondern geht achtlos daran vorüber, ohne Sinn für die gerade in ihren gewöhnlichsten Erscheinungen am wunderbarsten sich zeigende Erhabenheit der Natur.

In jedem dieser Gebiete aber, denen N. eine so verschiedene Bedeutung und Stellung in seinem Werke anweist, finden sich sowohl ausgeführte Gleichnisse, als auch kurze Vergleichungen, welche ihre homerische Abkunft nicht verläugnen können, aber auch nicht verläugnen wollen. Hat ja doch der Dichter seine unverhohlene Bewunderung seines Vorbilds an mehr als einem Orte direkt ausgesprochen, und offen verkündet, dass er *τελέσας (δὲ) τύπον μιμηλὸν Ὁμήρου* sein Werk vollenden will und sich nicht gescheut, zu sagen, dass an jenem die Heldenthaten des Dionysos einen würdigeren Sänger gefunden hätten, und dass er dessen *ἐνεπίη* bedarf (XXV. 262), um der Bedeutung und Grösse seines Helden entsprechen zu können. Und von dieser gleichsam hiedurch sich selbst erteilten Erlaubnis macht er auch den ausgiebigsten Gebrauch, welcher sich, wie wir gesehen haben, in zahlreichen Fällen auf die Herübernahme ganzer grosser Partien ausdehnte mit allem, was damit zusammenhing, speziell mit den dort vorgefundenen Gleichnissen. Auf den ersten Blick ist ihre homerische Abstammung erkennbar, aber ein einziges Wort, eine einzige Phrase, die N. hinzugefügt oder geändert, lassen

sofort erkennen, dass sie zuerst des Dichters üppige Phantasie und überschwenglichen Sinn durchlaufen mussten, bevor sie in diese Umgebung passten. Daneben fehlt es aber auch nicht an selbständig erfundenen Bildern, in welchen er seinem zügellosen Geiste einen desto freieren und fesselloseren Spielraum gewähren konnte; diese überschreiten daher nicht selten das Mass der Ausdehnung, wie ja überhaupt künstlerisches Masshalten solcher Geistesanlage vollständig ferne lag. An Zahl jedoch stehen diese den bloss angedeuteten Vergleichungen nicht unbedeutend nach.

In jeder Beziehung bildet nun Qu. hiezu den grössten Gegensatz. Wie Homer hat er der sinnlichen Erscheinung den weitesten Spielraum gelassen, und wie dieser der Mythologie seine wenigsten Gleichnisse entnommen, während er in den auf das Menschenleben sich beziehenden bisweilen auf eigenen Füssen zu stehen wagt. Überall aber, wo er sich an sein Vorbild anschliesst, thut er dies in einer Weise, welche vollständig verschieden von der des Nonnus ist. Mit ängstlicher Sorgfalt sucht er sich zusammen, was er für sein Werk benützen zu können glaubt; er will zwar nicht bloss abschreiben, ist aber bei aller Mühe, die er sich gibt, oft auch in ausmalenden Nebenumständen, nicht im stande, das Original selbständig zu verwerten: ein Beweis seiner Talentlosigkeit und seines Mangels an dichterischer Originalität.

Nonnus ist bei weitem nicht so sorgfältig in der Ausnützung seines Vorbildes: wo er aber in grösseren Partien desselben ein Gleichnis findet, das er anbringen zu können glaubt, da macht er es unbedenklich zu seinem Eigentum, und auch sonst scheut er sich nicht, grössere Gleichnisse herüberzunehmen; aber die üppige Ausschmückung und überschwengliche Durchführung lassen erkennen, dass es ihm an selbständig gestaltendem Talente nicht gebricht, wenn sich dasselbe auch in der Erfindung von Gleichnissen nicht oder nur selten zeigt.